

BLAU

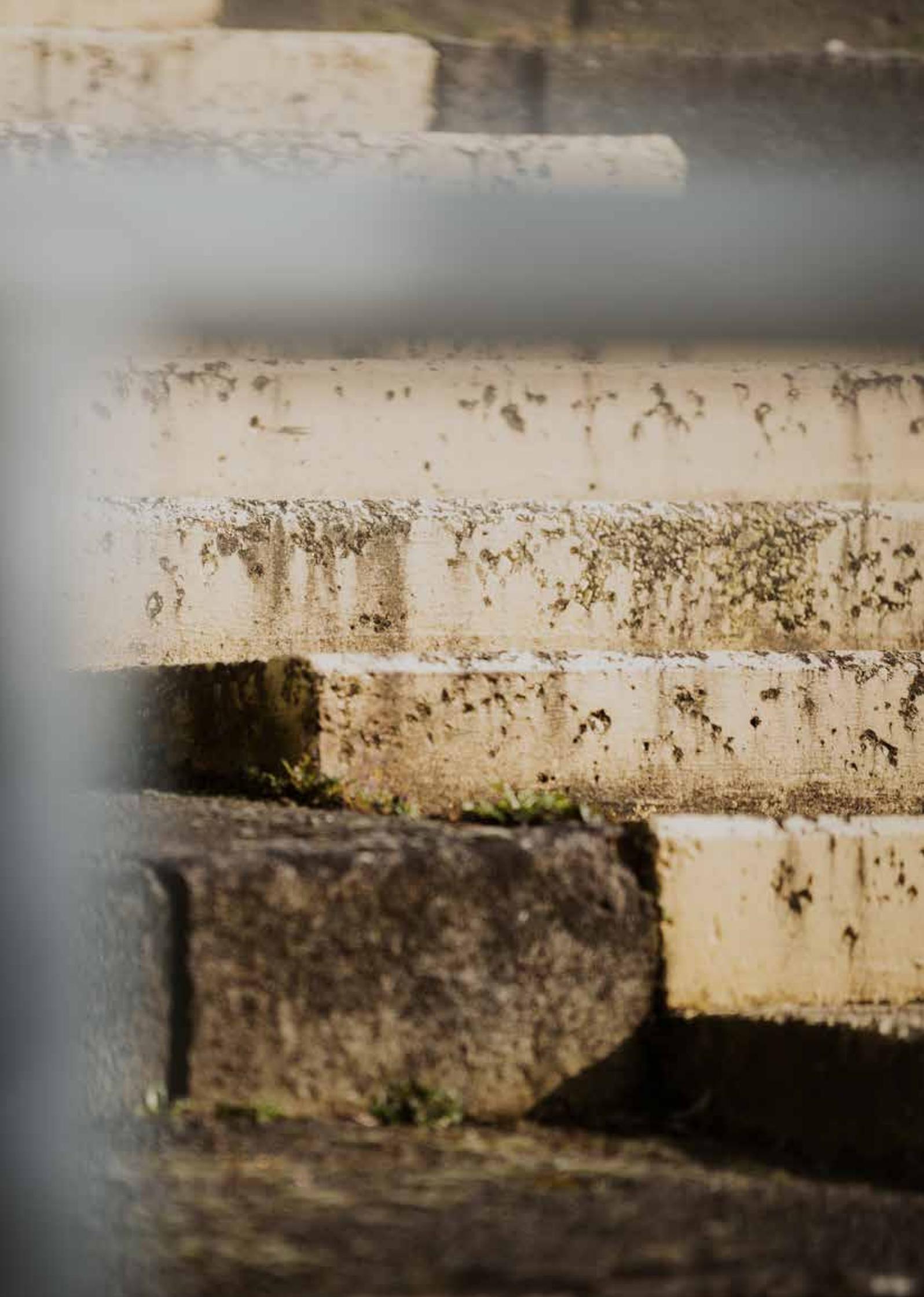
EIN MAGAZIN ÜBER DIE VIELFALT EINES FUßBALLVEREINS



HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.

INHALT

3	Editorial	
4	Kultur als Herzstück eines neuen Stadions	Farschid Ali Zahedi
7	Auch Gesellschafter sind am Ende einfach Fans	Gerald Hoppmann, Peter Wendeln, Andreas Niehaus
13	Wenn man eine Legende Trifft	Thomas Schaaf
18	Der Wert von Miteinander	Initiative Nordweststadion
21	Mehr Tradition geht kaum	Kristina Henneke
24	45 Jahre für andere da	Olaf Piornack
28	Ohne Ehrenamt kein Heimspiel	Stefan "Sunny" Plikat
30	Ein Vorbild in Sachen Einstellung	Sebastian Mielitz
32	Familiensache	Irina Piepkorn
34	Zwischen den Stühlen	Linus Horke
36	Notfalls auch umsonst	Christian Thölking
38	Fußball als Familienerbe	Tobias Brokop
41	Die Vorteile des Standorts Donnerschwee	Initiative Nordweststadion
44	Auch im Geschäft Fußball Mensch bleiben	Sebastian Schachten
46	Verantwortung übernehmen	Jörg Rosenbohm
52	So verschieden - aber in der Sache vereint	Die Fanszene des VfB
58	Westfale und Ur-Oldenburger	André Marinese
60	Ein Fernsehabend mit Folgen	Holger Völling Oldenburg Knights
64	Mehr als ein Sponsor	Christian Schlemm
66	Fußball führt zusammen	Ralf Terheyden
68	Zwei Generationen eine Meinung	Peter und Bastian Darsow
70	Verantwortliche	
71	Impressum Bildnachweise	



Liebe Lesende,

Sport ist ein wichtiges Bindeglied unserer Gesellschaft. Davon ist Ralf Terheyden überzeugt und mit dieser Meinung steht der Steuerberater und Wirtschaftsprüfer nicht allein. Ganz im Gegenteil. Sport ist wichtig. Für ein Miteinander. Für Kommunikation. Für Emotionen. Sport ist ein Mehrwert. Für unsere Stadt, für unsere Gesellschaft.

Das zumindest haben uns die Menschen gesagt, mit denen wir für dieses Magazin gesprochen haben. Menschen, die exemplarisch für so viele stehen, die zum großen Teil ihren Verein seit Jahren ehrenamtlich unterstützen und das hat längst nicht nur mit dem Spiel auf dem grünen Rasen zu tun. Es sind Fans, wie Irina oder Sunny. Profisportler, wie Sebastian Mielitz. Funktionäre, wie Sebastian Schachten. Vertreter aus der Wirtschaft, aus der Kultur.

Menschen, die sich Zeit genommen haben, um mit uns über ihre Liebe zum Sport, ihre Leidenschaft für den Fußball, den VfB und Oldenburg zu sprechen. Denn genau das eint sie, so unterschiedlich sie alle sind, beim Sport finden sie zusammen und das, obwohl es längst nicht immer nur um Fußball oder unseren Verein geht.

Farschid Zahedi etwa spricht über Kultur und soziale Verantwortung im Mittelpunkt städtischer Entwicklung. Er sei ein Fan des Zusammenkommens und auch deshalb für den Bau eines neuen Stadions, eines Ortes, an dem die Menschen sich treffen können, wo sie miteinander leiden, sich miteinander freuen.

Genau diese Emotionen werden in der Familie Brokop von Generation zu Generation weitergegeben. Tobias wurde einst von seinem Großvater Carl mit ins Stadion genommen. Heute wird er von seinem Sohn begleitet. Das sei immer mehr als nur Fußball gewesen, es ging um die Gemeinschaft sagt er.

Mehr als Fußball. Das trifft es auch bei Irina Piepkorn, die ihre große Liebe beim Fußball gefunden hat und deren ganze Familie mit dem VfB-Virus infiziert ist. Doch nicht nur bei ihr rollt der Ball. Das gilt ebenso für Kristina Hennecke, die im legendären Clubhaus quasi aufgewachsen ist und die davon träumt, in einem neuen Stadion wieder „gemeinsam zu lachen, zu leiden, zu lieben.“

An das Clubhaus haben sich auch Peter Darsow und sein Sohn Bastian erinnert. Der einstige Abwehrrecke, der 450 Mal für den VfB am Ball war, und sein Sohn, heute ein erfolgreicher Unternehmer, haben mit uns auf die „Hölle von Donnerschwee“ zurückgeblickt, dabei auch über den sozialen Wert des Fußballs gesprochen.

Genau diese Eigenschaft stellt auch Holger Völling in den Mittelpunkt und er ist selbst das beste Beispiel dafür, wie Sport ein Leben beeinflussen kann. Denn sein Leben wurde maßgeblich durch seine Leidenschaft geprägt: Football.

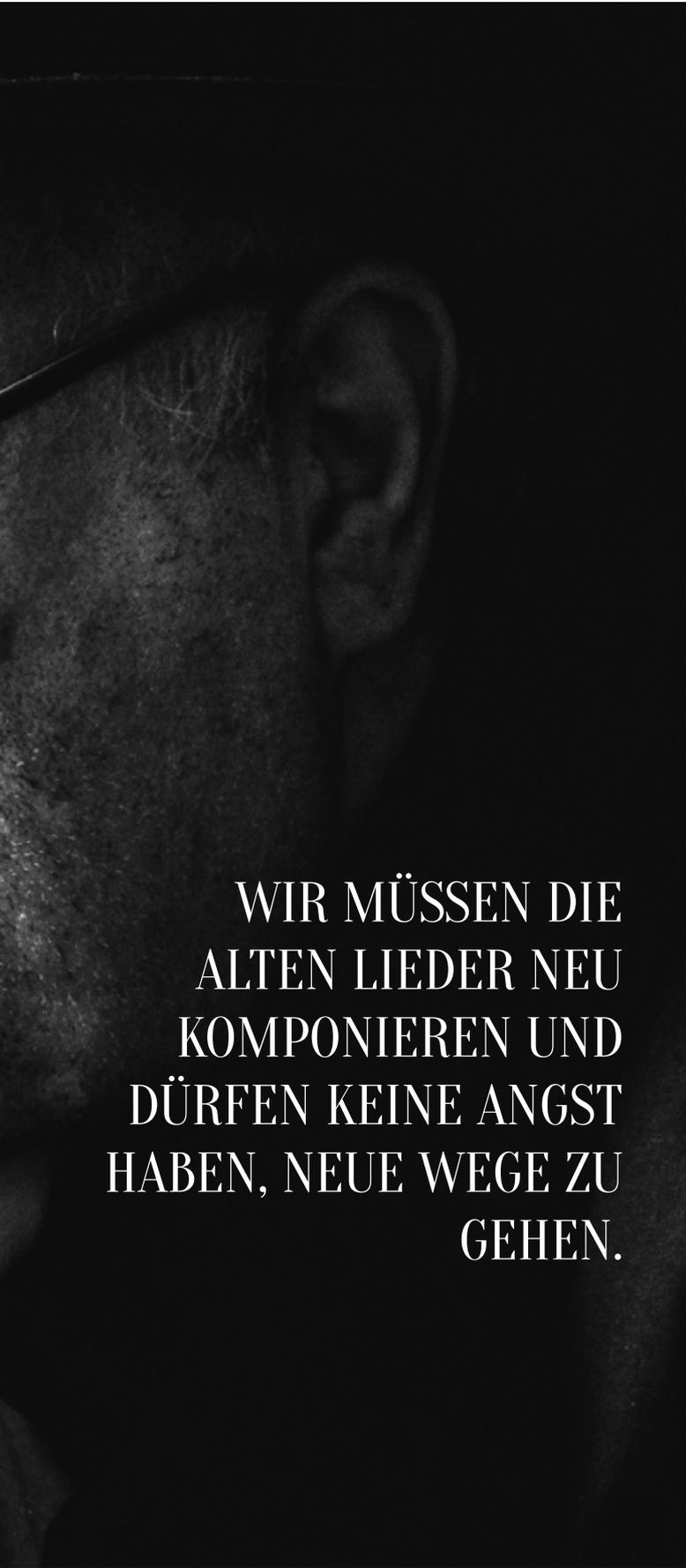
Jörg Rosenbohm hat uns erzählt, dass „ein Tag zum Vergessen“ vieles veränderte, während Christian Thölking uns verriet, warum er auch umsonst für den VfB gespielt hätte. Beide wünschen sich ein neues Stadion, weil nur dann Profifußball in Oldenburg möglich sei.

Über den Mehrwert von Profifußball für die Stadt und die Region haben wir mit Peter Wendeln, Gerald Hoppmann und Andreas Niehaus gesprochen. Erfolgreiche Unternehmer, die sich seit vielen Jahren als Gesellschafter für den VfB engagieren, die nicht nur Sponsoren und Investoren sind, sondern auch Fans. Übrigens seit vielen Jahren und mit langfristiger Perspektive.

Funktionäre, Spieler, Sponsoren, Fans – es ist die Vielseitigkeit, die sich im Fußball widerspiegelt und den VfB und sein Umfeld verkörpert. Es sind die Menschen. Sie sind der VfB, ein Sportverein, der für Vielfalt steht. Diese Vielfalt wollen wir in diesem Magazin feiern.

Viel Vergnügen beim Schmökern.





KULTUR ALS HERZSTÜCK EINES NEUEN STADIONS

FARSCHID ALI ZAHEDI

WIR MÜSSEN DIE
ALTEN LIEDER NEU
KOMPONIEREN UND
DÜRFEN KEINE ANGST
HABEN, NEUE WEGE ZU
GEHEN.

Als Gründer des KinOLadens, von Werkstattfilm e.V. und Organisator des Gegengerade Festivals hat Farschid Zahedi bereits bewiesen, wie Kultur und Gemeinschaft im Rahmen des Fußballs zusammengeführt werden können. Seine Perspektive auf das neue Stadionprojekt ist ein leidenschaftlicher Aufruf, Kultur und soziale Verantwortung in den Mittelpunkt städtischer Entwicklungen zu stellen.

Dabei war Farschids Weg zum VfB Oldenburg von Vorurteilen geprägt, vor



allem gegenüber Fußballfans und der oft hervorgehobenen Gewalt in und um Fußballstadien. Andere haben ihn gedrängt, doch einmal vorbeizuschauen, und seine anfängliche Skepsis wich rasch der Erkenntnis, dass es im Stadion um mehr als nur Fußball geht. „Was macht Fußball mit Menschen? Soziale Bindungen, Erlebnisse und Gemeinschaft! Das ist die wahre kulturelle Bedeutung des Fußballs! Dabei ist Fußball auch zutiefst demokratisch, denn jeder, der einen Ball hat, kann sofort loslegen“, sagt er, erwidert jedoch auch, dass ein Stadion, ein Verein ohne kulturelle und soziale Bedeutung keine Daseinsberechtigung habe.

Einen Vergleich zieht er zur Wallstraße, an der sich der KinOLaden von Werkstattfilm befindet: „Wenn du hier nach draußen gehst, abends, kannst du Austausch, Erlebnisse und zum Teil auch hochphilosophische Geschichten erleben. Auch hier gibt es Konflikte, aber letztlich ist dies ein Lernort für Junge und Alte, gelebte gesellschaftliche Diskussion. Ein Ort, an dem der soziale Kitt entsteht.“

Er meint, ein Verein sei in der Verantwortung, auch sozial und kulturell in Erscheinung zu treten, denn seine Integration in die Stadtgesellschaft sei der Schlüssel zum Erfolg. „Wenn ich mir die Fanszene ansehe, wie engagiert die sind, dann wünsche ich mir manchmal noch mehr Teilhabe, auch im VfB. Das hat sich in den letzten Jahren natürlich positiv verändert, kann aber immer besser werden.“ Ergänzend fügt er hinzu: „Kultur, soziale Einrichtungen und Fußball: Das kann funktionieren! Nicht

zuletzt zeigt unser Gegengerade-Festival genau dies. Das Stadion wird hier zum soziokulturellen Treffpunkt für Menschen; mit Musik, Literatur, Film und Diskussion – auch so etwas gehört in ein Stadion!“

Auch die Stadt sieht er in der Pflicht. Das neue Stadion sei eine Chance, um aus dem Provinziellen herauszutreten und neue Wege zu gehen. Seiner Ansicht nach sollte gar nicht die Frage gestellt werden, OB ein Stadion gebaut werden muss, sondern WIE. Er meint, dass die Planungen an der Maastrichter Straße nicht nur das neue Stadion umfassen sollten, sondern auch die Frage, wie man das gesamte Areal in einen Ort verwandelt, an dem kulturelle Verknüpfungen stattfinden können: „Natürlich brauchen wir den Sport. Aber wir brauchen auch Schulen, wir brauchen Kultur, wir brauchen Wirtschaft. Wir müssen nach vorne blicken und denken: Warum gehen Menschen in unserer Stadt studieren?“ Weiter sagt er: „Wir müssen die alten Lieder neu komponieren und dürfen keine Angst haben, neue Wege zu gehen. Kultur und Sport brauchen Dynamik und Veränderung. Eine Stadt wird nicht für alte Menschen gebaut, auch wenn sie immer die größte Lobby haben.“

Letztlich fasst Farschid zusammen: „Ich bin nicht Fan des VfB. Ich bin Fan des Zusammenkommens.“ Die Gegner des Stadionprojekts lädt er ein: „Die sollen einmal ins Stadion kommen und sich die Menschen da ansehen. Dann können sie sich ihr eigenes Bild machen und merken vielleicht, welche Bedeutung der Fußball für Menschen haben kann.“

AUCH GESELLSCHAFTER SIND AM ENDE EINFACH FANS

GERALD HOPPMANN, PETER WENDELN UND ANDREAS NIEHAUS ÜBER DIE ZUKUNFT DES VfB OLDENBURG

Der Profibereich des VfB Oldenburg firmiert seit 2018 unter dem Mantel einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH). Gegründet wurde diese, um den Profibereich auf eine solide wirtschaftliche Basis zu stellen und zugleich den Gesamtverein vor möglichen Risiken zu bewahren. Eine erprobte Praxis im Profifußball.

Die VfB Oldenburg Fußball GmbH zählt vier Gesellschafter: den ursprünglichen VfB Oldenburg e.V., der über die Hälfte der Anteile hält, sowie Gerald Hoppmann, Peter Wendeln und die VfB-GbR, die wiederum aus vielen einzelnen Gesellschaftern besteht. Öffentlich in Erscheinung treten, bis auf den Verein natürlich, diese Gesellschafter nicht und sie betätigen sich auch nicht am operativen Tagesgeschäft des Vereins. Dennoch sind sie für die Entwicklung des Vereins von großer Bedeutung, da sie vor allem strategische Aufgaben in den Blick nehmen. Ein Magazin, das eine so fundamentale Entwicklung des VfB Oldenburg behandelt, muss daher natürlich auch diese Oldenburger Persönlichkeiten portraitieren.

Gerald Hoppmann

Gerald ist seit seinem 13. Lebensjahr eng mit dem VfB

Oldenburg verbunden und stand schon damals als Fan im Stehbereich des VfB-Platzes in Donnerschwee. Passend dazu, eigentlich zur gesamten Thematik, schloss er sein Studium der Architektur mit einer Arbeit zu einem möglichen Fußballstadion an der Maastrichter Straße ab.

Die Hölle von Donnerschwee liebte er: „Das war eins der schönsten Stadien in ganz Norddeutschland! Da war immer Stimmung – das ging gar nicht anders. Ein Erlebnis, das wir unbedingt wiederhaben müssen!“, sagt der heutige Bauunternehmer und fügt an: „In einem reinen Fußballstadion bekommst du auch mit 2.000 Zuschauern eine Wahnsinns-Atmosphäre. Das sieht man in Wilhelmshaven oder auch an der Bremer Brücke: Da läuft der Gegner durchgehend gegen 12 Leute an.“

Heute ist Gerald bei fast jedem Spiel dabei, auch auswärts. Mit einem Lächeln sagt er: „Ich erinnere mich fast an jedes Auswärtsspiel zurück. Natürlich vor allem in der dritten Liga, da haben wir richtig Alarm gemacht!“

Gegen Ottensen beispielsweise wurde der Urlaub extra verkürzt, um das Spiel zu sehen. Gerald's Frau zieht hier voll mit, schließlich sind auch sie, die Kinder, deren Partner und die Enkelkinder, seit jeher

IN EINEM REINEN
FUSSBALLSTADION
BEKOMMST DU
AUCH MIT 2.000
ZUSCHAUERN
EINE WAHNSINNS-
ATMOSPHÄRE.
DAS SIEHT MAN IN
WILHELMSHAVEN
ODER AUCH AN
DER BREMER
BRÜCKE: DA LÄUFT
DER GEGNER
DURCHGEHEND
GEGEN 12 LEUTE
AN.





VfB-Fans. Schmunzelnd sagt er: „Mein auch finanzielles Engagement beim VfB kann ich mir nur leisten, weil meine Familie da voll mitzieht.“

Aber auch schwere Zeiten hat Gerald Hoppmann mit dem VfB Oldenburg erlebt. Eigenes, auch finanzielles Engagement und ein Pakt mit der Fanszene, „die super mitgezogen haben“, konnten Ende der neunziger Jahre eine Insolvenz bzw. eine Auflösung des Vereins abwenden.

„Damals war der VfB wirklich am Boden, das muss man so sagen. Aber wir haben es geschafft, auch jetzt mit der Gründung der GmbH, den Verein wieder zukunftsfähig zu machen“, erklärt Gerald und nimmt aber auch gleichzeitig die Zukunft des Vereins in den Blick.

Für ihn ist das Team, das derzeit auf dem Platz steht, „das Beste, was wir in den letzten Jahren hatten“, und auch die sportliche wie geschäftliche Leitung sei sehr solide: „Anstatt Ärger gibt es Einigkeit. Wir professionalisieren uns in vielen Bereichen. Beispielsweise ein Michael Weinberg: Das ist ein Mann, der uns in der Vergangenheit immer gefehlt hat. Einer, der die Zahlen genau im Blick hat und weiß, wann es etwas zu tun gibt.“

Natürlich weiß auch Gerald, dass es noch viel zu tun gibt, besteht aber darauf, dass auch die Professionalisierung des Vereins schrittweise erfolgen muss: „Das geht nicht von heute auf morgen. Wir sind noch nicht so professionell

wie manch anderer, vor allem in der dritten Liga, aber wir kommen dahin und wir sind auf einem guten Weg!“ Das Ziel ist dabei klar: „Oldenburg gehört in die dritte Liga und dabei nicht ans Tabellenende. Dazu müssen wir uns vielleicht auch in der Gesellschafterstruktur breiter aufstellen. Meine Anteile am Verein spiegeln mein Herzblut wider, aber ich bin auch gerne bereit, sie an einen möglichen, starken Partner weiterzugeben. Am Wichtigsten ist die Entwicklung des VfB, die steht über allem!“

Ein sehr wichtiger Schritt in Richtung Zukunft ist für Gerald ein neues Stadion an der Maastrichter Straße. Nicht nur wegen der Stimmung aus vorgenannten Gründen: „Ein Stadion ist doch auch ein Prestigeprojekt für eine Stadt. Fußball ist pures Stadtmarketing – 10 Mal die Woche wird der Name der Stadt im Fernsehen genannt“, und fügt hinzu: „Wenn das Stadion da ist, dann gehört da auch Leben rein: Mit einer vernünftigen Geschäftsstelle, einem Fanshop und auch Räumen für weitere Partner, wie beispielsweise den Stadtsporthbund.“

Peter Wendeln

Peter Wendeln war, wie auch seine gesamte Familie, schon immer Anhänger des VfB Oldenburg. Aus seinem Heimatort Garrel war Oldenburg gut erreichbar und doch „die große Welt, in der dann auch noch Profifußball gespielt wurde.“

Spricht man Peter auf besonders prägende Momente für ihn an, erzählt er von Aufstiegen, Abstiegen, DFB-Pokalspielen wie gegen den Hamburger SV, aber auch traumatische Momente, wie den verpassten Aufstieg gegen den Goslarer SC am 6. Juni 2009. Ganz besonders für ihn waren auch die Aufstiegsspiele gegen den BFC Dynamo Berlin: „Da läuft es mir auch heute noch kalt den Rücken herunter, wenn ich an den Abpfiff denke. Man hat gespürt, dass wir alle, Spieler und Fans, den Aufstieg unbedingt wollten.“ Nach Abpfiff kam es dann im Freudentaumel beim Erstürmen des Platzes durch die Fans auch zu einem „illegalen“ Eingriff der Familie Wendeln: „Mein Sohn Oskar hat die 5 von der Anzeigetafel geklaut und mit nach Hause gebracht – sie steht hier immer noch und hat einen besonderen Platz bekommen. Damals hat jeder ein Erinnerungsstück mitgenommen, mein Sohn halt die 5. und ein Stück vom Netz.“

Peter ist ein in verschiedenen Positionen aktives Organ des VfB Oldenburg, seitdem die Firma Wendeln vor dreißig Jahren in der zweiten Liga mit „Wendeln's Bestes“ als Trikotsponsor auftrat. Die heterogene Gesellschafterstruktur sieht er als elementar für die Entwicklung des Vereins an: „Der Verein hält die Mehrheit, Gerald, ich und die GbR teilen sich den Rest zu gleichen Teilen. Dadurch erhalten wir uns das demokratische Prinzip. Natürlich können wir diesen Kreis auch erweitern und sind durchaus auf der Suche nach weiteren Menschen oder Institutionen, die Interesse haben, nachhaltig in den VfB Oldenburg zu investieren.“

Die Strukturen sieht Peter gut aufgestellt, wenngleich sich diese natürlich entwickeln müssen: „Im Moment sind wir Halbprofis, deswegen sind auch die Gesellschafter gefragt, den Verein strategisch zu führen. Aber wir wollen uns auch personell entwickeln. Wenn wir wissen, dass wir [mit einer Entscheidung pro Stadion] eine Perspektive haben, können wir die nächsten Schritte gehen. Natürlich immer einer nach dem anderen – aber es muss nach vorne gehen!“

Ein mögliches, neues Stadion sieht Peter Wendeln als riesige Chance für die Stadt Oldenburg. Den Gegnern einer finanziellen Beteiligung der Stadt am Stadion entgegnet er entschieden: „Auf städtischem Grund kommt eigentlich nur die Stadt Oldenburg als Eigentümer des Stadions in Betracht. Eine Beteiligung Dritter könnte nicht durch Minderheitsbeteiligungen erfolgen, da diese dann zwar mit investieren würden, aber kein Mitspracherecht hätten. Und möchte die Stadt wirklich darauf verzichten, einen für das gesellschaftliche Leben prägenden Ort vorzuhalten und die Spielregeln hierfür selbst festlegen zu können? Beim Fußball geht es doch gerade darum, dass ich mit meiner ganzen Familie einen Nachmittag im Stadion erleben kann und dafür nicht unbedingt mehr als 50 Euro ausgeben muss.“

Generell sieht er im Fußball eine große Kraft für die Stadt.

Gesellschaftlich als auch wirtschaftlich: „Profifußball wird die Stadt über die Maßen bekannt machen. Ein riesiger Mehrwert für das Stadtmarketing und als Investition zu sehen – man muss nur nach Bremen schauen, um zu sehen, welchen Mehrwert Werder über nationale Grenzen hinaus für die Stadt schafft. Beim Fußball werden alle Menschen mitgenommen – egal aus welcher gesellschaftlichen Schicht sie kommen.“

Natürlich spürt Peter Wendeln auch Verantwortung, wenn die Stadt sich entscheidet, ein neues Stadion zu bauen: „Wir werden ein seriöser Verein bleiben und mit solider Arbeit etwas Nachhaltiges aufbauen. Selbstverständlich sind auch wir als Gesellschafter dann in der Bringschuld, das ist keine Frage.“

Andreas Niehaus

Andreas Niehaus ist in der Wirtschaft zu Hause. Aufgestiegen zum Geschäftsführer Süßwaren bei Kraft Foods, anschließend bei DMK, Deutsches Milchkontor, ist er seit 2015 Inhaber eines großen Marketing- und Messedienstleisters. Dies war auch der Grund, warum er eines Tages gefragt wurde, ob er dem Aufsichtsrat des VfB Oldenburg beitreten und helfen könnte, den Verein in sicheres Fahrwasser zu führen. Heute ist Andreas ebenfalls Gesellschafter der VfB-GbR und fungiert als Sprecher dieser Gruppe.

Andreas sieht sein Engagement beim VfB als gute



Möglichkeit, der Stadtgesellschaft etwas zurückzugeben, denn für ihn ist das Erlebnis beim Fußball etwas Besonderes: „Diesen gesellschaftlichen Zusammenhalt, den erlebt man doch auch im Stadion! Da treffe ich Menschen, die ich nie zuvor gesehen habe, und plötzlich sind wir Freunde.“, sagt er und findet ohnehin, „dass wir zu wenig Feste feiern.“

Das neue Stadion an der Maastrichter Straße sieht er folglich auch als Möglichkeit dazu, den Sport zu feiern und ein echtes Eventzentrum aus Handball, Basketball, Fußball und Musik zu erschaffen – ohnehin sei in Oldenburg sonst zu wenig los.

Der gebürtige Oldenburger hat, als er in fernen Orten lebte, seine Heimatstadt etwas „piefig“, vielleicht sogar rückständig angesehen; als eine Stadt, die trotz enormer Entwicklung ihre Potenziale nicht nutzt. Heute ist dies anders, und er ist stolz darauf, Oldenburger zu sein, genießt die Möglichkeiten, überall hin mit dem Fahrrad zu fahren und die gute Infrastruktur zum Wasser zu nutzen.

„Wenn wir jetzt ein Stadion bauen, Profifußball in der Stadt haben und mit dem Eventzentrum an der Maastrichter Straße

– lass uns mal diese Perspektive aufmachen: Da kann sich doch gemeinsam etwas entwickeln, das nicht nur die Innenstadt belebt, sondern auch gleich der Stadtentwicklung einen enormen Schub gibt!“ Er vermisst eine klare Strategie der Stadt für die Entwicklung dieses Gebiets und findet, dass ein vernünftiges Fußballstadion für eine Stadt wie Oldenburg einfach zwingend notwendig ist. Dabei wünscht er sich auch eine bessere Vernetzung aller Oldenburger Sportvereine.

Doch auch nach außen bietet der Bau eines neuen Stadions und die Entwicklung des VfB Oldenburg zu einem Profiverein viele Möglichkeiten: „Wir haben eine Strategie, eine klare Agenda. Der Verein ist ein schlafender Riese, und wir wecken ihn behutsam auf.“, erklärt er und stellt die Stadionentscheidung als wichtigen, notwendigen Schritt heraus: „Wenn das Stadion entschieden ist, gibt es nur einen Weg: Wir wollen oben mitspielen und weiter Strukturen aufbauen und dafür sorgen, dass Stadion, Verein und Stadt, auch in der Außenwahrnehmung, zusammenpassen. Wenn die Stadt liefert, werden auch wir liefern und sorgen für den nötigen sportlichen Erfolg. Und das wird Oldenburg wieder auf die Karte bringen, bundesweit – ein besseres Marketing für eine Stadt kannst du dir nicht ausdenken.“





**HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.**

WENN MAN EINE LEGENDE TRIFFT

ÜBER UNSER INTERVIEW MIT THOMAS SCHAAF

Es war ein kalter Dezembertag. Ich hatte mich mit einem Kaffee auf die Terrasse gesetzt und wollte gerade zum Trinken ansetzen, als meine Frau aufgeregt zu mir kam: „Weißt du, dass Thomas Schaaf jetzt beim VfB Oldenburg ist?“ Die Nachricht stammte aus einem Instagram-Post und verbreitete sich gefühlt wie ein Lauffeuer: Die Trainerlegende von der Weser beim VfB Oldenburg – eine Sensation! In den Augen vieler war dies eine echte Adellung des Vereins.

Schnell wurde klar: Wenn wir Thomas Schaaf für unsere Kampagne gewinnen könnten, würden wir

die Reichweite erzielen, die wir uns erhofften. Ein kurzes Gespräch genügte, und schnell stand fest, dass Schaaf sowohl Protagonist in einem Social-Media-Video als auch mein Interviewpartner sein würde.

Das Interview mit dem gebürtigen Mannheimer versetzte mein Umfeld in Aufregung. Obwohl ich schon viele Interviews geführt hatte, auch mit Personen von Schaafs Bekanntheit, wurde ich noch nie so oft darauf angesprochen. Dies war neu für mich und steigerte den Druck. Wer ist dieser Mann, der solche Reaktionen hervorruft,





und was macht ihn so besonders?

Ich machte mir Gedanken und war sogar besorgt, dass das ausschließlich positive Bild von Thomas Schaaf – nicht nur in meinem Kopf, sondern offensichtlich auch in dem vieler anderer – durch mögliche Star-Allüren oder Arroganz zerstört

werden könnte. Doch meine Sorge war, wie sich sofort zeigte, unbegründet.

Thomas Schaaf erwies sich genau so, wie man ihn sich vorstellt: völlig ruhig, gelassen und bodenständig. Eine Szene im Video zeigt Schaaf, wie er sich in einen Sessel setzt und sagt: „Hallo, ich bin Thomas Schaaf.“ Ein ganz normaler Mann, eben Thomas Schaaf. Als wir ihn bitten, für eine andere Szene durch die Oldenburger Innenstadt zu gehen, merkte er an: „Ich weiß jetzt nicht, warum das für irgendwen interessant sein soll, wie ich hier rumlaufe. Aber wenn ihr das möchtet, mache ich das.“

Das Interview wurde sowohl inhaltlich intensiv als auch persönlich. Schaaf sprach über seine Erinnerungen an Spiele am VfB-Platz in Donnerschwee und die beeindruckende Präsenz des Vereins in der Region, auch in schwierigen Zeiten. Sein Selbstverständnis als Trainer spiegelt sich in seinem steten Interesse für das regionale Fußballgeschehen wider, insbesondere im Hinblick auf Partnerschaften zwischen Fußballvereinen, die er als essenziell für die Vereine, Spieler und besonders die Jugendspieler ansieht.

Die Fanszene liegt Schaaf am Herzen. Er betont die Bedeutung des „Zusammenkommens“ der Gesellschaft im Fußball und die soziale Kraft der Fanszenen: „Mitmenschen zu unterstützen, sich sozial zu engagieren und sich in der Gemeinschaft zu prägen – das finde ich toll!“ Bei unserem gemeinsamen Besuch im Fanprojekt am Damm kam es zu tiefen Gesprächen über Fußball- und Fankultur. Mir fiel auf: Thomas Schaaf spricht mit anderen Menschen auf Augenhöhe, hat aber auch eine klare, fundierte Meinung, die er zu vertreten weiß.

Seine ehrenamtliche Tätigkeit beim VfB Oldenburg konzentriert sich auf strategische, sportliche Aspekte. Die Voraussetzungen müssten jetzt aber erstmal geschaffen werden - und ein „vernünftiges Stadion“ gehört in seinen Augen einfach dazu. Schaaf ist optimistisch bezüglich der Zukunft des VfB und glaubt, dass der Verein eine klare Vision hat. Für ihn ist klar: „Vielleicht kann ich einen kleinen Beitrag leisten und das möchte ich sehr gerne tun.“

In den vergangenen Wochen seitdem ich mit einem Kaffee auf der Terrasse saß, konnte ich den dreimaligen Deutschen Meister, fünfmaligen DFB-Pokalsieger und Europapokalsieger bei jedem Heimspiel im Marschwegstadion sehen und man merkt es, Thomas Schaaf nimmt seine Aufgabe beim VfB ernst – etwas anderes hätte ich und jeder, der an diesem Interview beteiligt war auch nicht erwartet.





ÖFFENTLICHE
OLDENBURG

SPIELMACHER 2035



HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.



ELFMETERKILLER 2035



HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.

DER WERT VON MITEINANDER

ZUR GESELLSCHAFTLICHEN BEDEUTUNG DES FUSSBALLS

FUSSBALL IST EIN WICHTIGES KULTURGUT. ER BRINGT MENSCHEN ZUSAMMEN, ENTFESSELT LEIDENSCHAFT UND VERBINDET AUF UND ABSEITS DES RASENS.

CLAUDIA ROTH (GRÜNE), STAATSMINISTERIN FÜR KULTUR UND MEDIEN

Es ist noch nicht lange her, da hätte die Würdigung des Fußballs und seiner Fans als Kulturgut eher ein Naserümpfen hervorgebracht. Zu groß schienen seit Jahrzehnten die Vorurteile gegen die „englische Fußlümmelei“ [1]. Gegen die als proletarisch wahrgenommenen UnterstützerInnen der Vereine, denen man kaum einen geraden Gedanken zutrauen mochte. Eher heimlich informierten sich ProfessorInnen über Spielstände und auf der Arbeit wurde nur still über die aktuellsten Entwicklungen getuschelt. [2] Doch so ganz entziehen konnte sich eigentlich niemand dem Faszinosum aus unvorhersehbarem sportlichem Wettkampf, bunten Fahnen und mehr oder weniger orchestrierten Gesängen. Mittlerweile scheint das Pendel eher in eine Vereinnahmung des Fußballs durch die Hochkultur auszuschlagen, PolitikerInnen zeigen gerne ihre Verbundenheit mit dem Tragen von Fanschals und die Werbeindustrie entdeckt ihre „wahre Leidenschaft“ für den Fußball. [3]

FÜR FUSSBALL, DU WUNDERSCHÖNER FUSSBALL, WIR GLAUBEN NICHT AN ZUFALL, WIR
GLAUBEN AN DICH FUSSBALL, FUSSBALL

FETTES BROT & BELA B.

Dennoch haben die veränderten Debatten über den Fußball in den vergangenen Jahren einiges herausarbeiten können: Um den Fußball herum hat sich eine ganze Kultur entwickelt, die manchmal widerspenstig, aber doch zumeist kreativ und innovativ ihre Leidenschaft für den Sport betont und die ganze Städte seit Jahren prägt. Stadien sind dabei der Gegenentwurf zu dem, was in der Soziologie als „Nicht-Orte“ bekannt ist, also Orte ohne Geschichte, menschliche Beziehungen oder Identität. [6] Ganz im Gegenteil sind Stadien Orte voller Emotionen, gemeinsam geteilter Leidenschaft und tradierter Geschichten abseits des Alltags. Das Stadion, so heißt es in einer Dokumentation des Oldenburger Werkstattfilm e.V. „ist unbestreitbar ein soziokultureller Ort und muss auch als solcher gedacht werden.“ [5] Stadien mit ihrer Wirkung in die Stadtgesellschaft stehen in diesem Sinne in einer Reihe mit Theatern, Museen oder Konzerthäusern, was ihre Bedeutung für die Zivilgesellschaft angeht. [6]



Deutlich wird dies auch mit Blick auf die Fanszene des VfB Oldenburg, bei der seit den 1990er Jahren Leidenschaft für den Sport und zivilgesellschaftliches Engagement Hand in Hand gehen mit (Pop-)Kultur, Literatur, Film, Erarbeitung der Sport- und Stadtgeschichte, aber auch Einsatz gegen Rassismus und Antisemitismus und für eine offene Gesellschaft. Und das Ganze auch

in Partnerschaft mit anderen Vereinen, Initiativen und Bündnissen, wie z.B. dem Präventionsrat Oldenburg. Ein herausragendes Beispiel hierfür ist die Auszeichnung des „VfB für alle“ mit dem Julius-Hirsch-Preis durch den Deutschen Fußball-Bund. [7] Aber auch Jugendfahrten nach Ausschwitz, die Aufarbeitung der jüdischen Vergangenheit des VfB Oldenburg [8], antirassistische Aktionen, jährliche Film- [9] und Musikfestivals [10], Beteiligung am Christopher-Street-Day, Einkäufe für ältere Menschen während der Corona-Pandemie oder ganz klassische Fanzines [11].

Das Stadion als soziokultureller Ort erlaubt Kontakte und Verbindungen über Schicht- und Klassengrenzen hinweg, was im Alltag oftmals unmöglich erscheint. Auch wenn es klischeehaft herüberkommt, gibt es wenige Orte, an denen die Rechtsanwältin mit dem Industriearbeiter und die Schülerin mit dem Rentner zusammen leidet, aber auch feiert. Fußball als Volkssport ist damit eines der wenigen verbliebenen gemeinschaftlichen sozialen Ereignisse in einer sich ansonsten individualisierenden und fragmentierenden Gesellschaft. [12]

ALLES WAS ICH ÜBER MORAL UND VERPFLICHTUNG WEISS, VERDANKE ICH DEM FUSSBALL.

ALBERT CAMUS

Fußballstadien sind darüber hinaus gerade für junge Menschen auch Lernorte. Bei Fußballfanszenen dürfte es sich um die letzte große verbliebene Jugendsubkultur handeln. [13] Mit Lernort ist damit nicht nur gemeint, mit Siegen und Niederlagen umzugehen, sondern vor allem das gemeinsame Organisieren von Veranstaltungen, Auswärtsfahrten, Reisen, die Erfahrung von Gemeinschaft und Solidarität, aber auch das Wahrnehmen von Verantwortung und Verbindlichkeit für eine Gruppe. [14] Daraus erfolgt oftmals auch ein Demokratielernen. [15] Erst kürzlich konnten deutschlandweit Fans durch lauten, bunten, friedlichen und kreativen Protest ihre Haltung zu einem Investoreneinstieg in die DFL erfolgreich deutlich machen, diesen sogar verhindern. Dies reiht sich in eine bereits länger existierende Tradition zivilgesellschaftlichen Engagements ein. [16] Die Oldenburger Fanszene hat sich seit Jahren in Debatten um Ausschließung und Ausgrenzung, aber auch um Bürgerrechte aktiv eingebracht und diese beeinflusst. Dies ist auch politisch nicht unbemerkt geblieben: „Die VfB-Fans kommen an Menschen heran, die andere schon längst aufgegeben haben.“ so Ratsfrau Nicole Piechotta (SPD). Dies gilt auch für das offizielle Fanprojekt des VfB Oldenburg, das erst kürzlich für seine herausragende sozialpädagogische Arbeit ausgezeichnet worden ist. [17]

VEREINE SIND BLUTGEFÄSSE EINER GESUNDEN ZIVILGESELLSCHAFT, HIER FINDEN DISKUSSIONEN, ZUSAMMENARBEIT UND INNOVATIONEN STATT. VEREINE SIND HORTE DES LEBENS, LIEBEN UND LEIDENS.

MAIK WEICHERT , HEAVEN SHALL BURN [18]

Im Stadion pocht das kulturelle Herz einer Stadt. Sei es beispielsweise in Liverpool als die dortigen Jugendlichen die Songs der Beatles aufgriffen, sei es wenn die Musik von Bob Marley bei Ajax Amsterdam popkulturell verewigt wurde oder auch in St. Pauli mit seiner lebendigen Musikszene, die sich im Millerntorstadion und um den Verein tummelt. [19] Doch eine solche Kultur braucht auch die entsprechenden Rahmenbedingungen. Diese sind in Oldenburg mit dem Marschwegstadion schon lange nicht mehr gegeben. Dies beginnt bei einer Soundanlage, die jedem Anwesenden die Zehennägel aufrollt, setzt sich über eine überdachte Tribüne fort, die nicht vor Regen schützt und endet bei nicht vorhandenen Räumlichkeiten für Fans und das Fanprojekt – Probleme, die am Marschweg auch nicht behebbar sind. Es wird daher Zeit, dass der Verein auch baulich in das Herz der Stadt zurückkehrt, in dem er und seine Fans kulturell, zivilgesellschaftlich und emotional schon immer waren und sind. Zum sozialen Schaden Oldenburgs wird es sicher nicht sein.

1. Fußballanfänge in Deutschland – DER SPIEGEL
2. Fürtjes/Hagenah (2011): Der Fußball und seine Entproletarisierung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie;
3. Künstler mit Kick – Deutschlandfunk Kultur
4. Augé (1994): Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit
5. Werkstattfilm e.V. (2017): Zwischen Himmel und Hölle. DVD
6. Wie der Fußball die Zivilgesellschaft bereichert – Deutschlandfunk

7. „VfB für Alle“ gewinnt Julius-Hirsch-Preis – NWZ
8. Der VfB Oldenburg im Nationalsozialismus – VfB für Alle
9. Gegengerade-Festival
10. Updreihn-Festival
11. Spoony
12. Das Wir: Wie Fußball Menschen verbindet – Migazin;
Weigelin, Max: Raunen, Singen, Jubeln: Sinnensoziologische Sondierungen im Fußball, in: Soziopolis: Gesellschaft beobachten.
13. Größte Jugend-Subkultur – TAZ

14. Thalheim (2019): Ultras und der Fußball-Event: Vom Miteinander-Machen zum Selber-Machen und de Machen der Sozialen Arbeit, in: FuG – Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft.
15. Weber/Turner (2023): Standing here: rituals, rights, and the radical democratization of football spectatorship, in: Annals of Leisure Research.
16. Duttler (2014): Ultras: Der kreative Protest aktiver Fans gegen Kommerzialisierungsprozesse im Fußball.
17. Fanprojekt erhält Qualitätssiegel – Stadt Oldenburg
18. Heaven Shall Burn Sponsor auf einem Fußballtrikot – Toughmagazine
19. Zeitspiel Magazin: Fußball und Musik.

MEHR TRADITION GEHT KAUM

KRISTINA HENNEKE UND IHRE TIEFE VERBINDUNG ZUM VfB OLDENBURG

Es gibt Menschen, die werden von den meisten gemocht, und es gibt Menschen, die viele Gegner haben. Die Gründe mögen vielfältig sein, doch liegen sie zumeist in der Natur der Sache: Unterschiedliche Menschen haben unterschiedliche Persönlichkeiten, und manchmal passt es – oder eben auch nicht. Kristina ist besonders. Wenn man im Umfeld des VfB verkündet, wer noch zum Interview geladen wurde, und ihren Namen erwähnt, hört man ausschließlich positive Reaktionen und Worte wie „Herzensemsch“, „total sympathisch“ oder „einfach klasse“.

So ist Kristina dann auch, wenn man sie trifft: Eine absolut sympathische Person, mit der man sich im Handumdrehen in einem persönlichen und tiefen Gespräch wiederfindet, auch außerhalb des Interviews.

Das ist bemerkenswert. Ebenso bemerkenswert ist Kristinas Geschichte,

die eng mit dem VfB Oldenburg verwoben ist. Denn Kristinas Eltern, wie zuvor ihre Großeltern, waren Betreiber des Clubhaus – der Vereinskneipe gegenüber dem VfB-Platz, den heute so viele als „Hölle von Donnerschwee“ bezeichnen.

Das Haus, in dem Kristina aufwuchs, welches heute das „Ausstellwerk“ beheimatet, hat laut der hervorragenden und umfangreichen Website von Lore und Peter Bachmann alt-oldenburg.de eine lange Geschichte: An der Stelle des 1680 eröffneten und 1851 ausgebrannten Donnerschweer Dorfkrugs wurde im Jahr 1852 das Lokal „Grüner Hof“ erbaut, in dem sich später vor allem Turner trafen (und auch trainierten). Im ersten Weltkrieg diente das Gebäude als Lazarett, und daraus resultierende wirtschaftliche Schwierigkeiten zwangen den Inhaber 1920 zum Verkauf an den VfB Oldenburg, der wiederum gleich den Sportplatz nebenan mit erwarb – die bis dahin noch nicht ausgebaute



„Hölle von Donnerschwee“.

Mehrere Eigentümerwechsel später zog Kristinas Vater, Rolf Henneke, vom Sauerland nach Oldenburg und trat die Nachfolge seines Vaters als Wirt des Clubhaus an. Eigentlich jeder, der etwas mit dem VfB Oldenburg zu tun hatte, verkehrte in dem Lokal, und die kleine Kristina sah sie alle kommen und gehen.

Kristina erinnert sich lebhaft an diese Zeit: „Im Clubhaus trafen sich nicht nur ganze Familien. Die Gäste waren eine eingeschworene Gemeinschaft, die um kurz vor drei Uhr rübergingen, um rechtzeitig vorm Anpfiff auf ihrem Platz zu stehen. Viele Gäste sind Freunde geworden und bereits damals oder später dann auch in irgendeiner Funktion beim VfB als Ehrenamtliche oder Spieler in Erscheinung getreten. Selbst die älteren Jugendspieler waren bei jedem Heimspiel da. Denn die Fanszene war, zumindest für mich als damals Zehnjährige, nicht vergleichbar mit heute: Das waren eher kleinere Fangruppierungen – Kuttenträger mit Jeansweste und eigenem Aufnäher.“

Ihr Vater stand dem immer offen gegenüber und war auch selbst VfBer. So kam es, sehr zum Leidwesen der Mutter, auch schon mal vor, dass der Vater noch im VfB-Platz feststeckte, während die ersten Fans schon durstig das Clubhaus betreten und nach Bier und etwas zum Essen verlangten.

Der Umzug ins Marschwegstadion war für die Familie Henneke natürlich ein Schlag ins Kontor, und ein Jahr später sollte das Lokal auch für immer seine Pforten schließen. Doch Kristina ist heute wie damals (mit einer kleinen Unterbrechung) VfBerin. Darüber hinaus hat sie sich schon in vielfältiger Weise ehrenamtlich im Verein engagiert: So war sie ab 2015 beispielsweise als Teamassistentin tätig, hat Wohnungen gesucht, Problemchen gelöst oder auch ganz banale Fragen geklärt – wie zum Beispiel: Wer hilft, das viel zu große Sofa eines frisch angekommenen Spielers eine viel zu eng erscheinende Treppe in den oberen Wohnbereich zu tragen? Auch hat Kristina, gemeinsam mit Britta Richter-Berding und vielen anderen Ehrenamtlichen, ein Eventteam auf die Beine gestellt, das, beispielsweise bei Famila in Wechloy, den Verein positiv präsentieren wollte. Besonders gefällt ihr daran die Zusammenarbeit unterschiedlichster Menschen. „Der eine kann das eine, der andere das andere und zusammen schafft man etwas Wundervolles“ sagt sie und fügt hinzu: „Viele, die zum VfB gehen, würden den Verein gern mit Tatkraft unterstützen, aber natürlich müssen wir ihnen auch zeigen, dass ihre Unterstützung gern gesehen ist.“

Startpunkt ihres ehrenamtlichen Engagements war Andi Boll, der damals den VfB trainierte und sich schwitzend in der Maastrichter Straße den Fragen der Fans stellte.“ Da fragte sich Kristina, wie sie selbst unterstützen könnte. Besonders positiv in Erinnerung ist ihr auch Wilfried Barysch, Vorstandsvorsitzender von 2014 bis 2018: „Er hat angefangen, der Fanszene und den Ehrenamtlichen zuzuhören. Ein Verbinder beider Seiten – dadurch ist viel Gutes entstanden, wie das Leitbild des VfB, aber auch die Machbarkeitsstudie zum Bau eines neuen Stadions an der Maastrichter Straße.“

Kristina ist sich auch sicher: „Der VfB Oldenburg ist ein schlafender Riese. Die vielleicht negative Stimmung
BLAU

kam doch erst später, auch mit den finanziellen Schwierigkeiten. Und trotzdem: in der Drittligasaison waren auch so viele von früher plötzlich wieder da!“ Wenn es nach Kristina geht, braucht dieser schlafende Riese zum Erwachen vor allem: Leidenschaft auf dem Platz, die Bereitschaft, Gras zu fressen und alles zu geben, gute Rahmenbedingungen und solide, seriöse Arbeit. Alles scheint mittlerweile gegeben.

Der Plan, ein neues Stadion in die Stadt zu bauen, treibt sie natürlich an. Ihrer Ansicht nach kann dieses Stadion auch ausschließlich in Donnerschwee stehen: „Das hat ja auch schon die Machbarkeitsstudie gezeigt. Mit den Möglichkeiten moderner Stadien, ich denke da beispielsweise an Menschen mit Beeinträchtigungen und leichteren Zugängen zu den Tribünen, und dem Standort im Herzen der Stadt wird die Stimmung vor Ort, aber auch in ganz Oldenburg eine andere sein.“

Für sie ist ein Stadion ein Ort, an dem sich Menschen verbinden: „Du weißt vorher gar nicht, wen du im Stadion alles kennlernst. Es sind die Menschen, die den VfB zu einem geilen Verein machen – das Vielfältige, das Bunte. Egal wer du bist, egal wo du herkommst – beim VfB geht es darum, gemeinsam zu lachen, zu leiden und zu lieben.“



Flora  **gard**[®]
Floragard
Product

... und alles blüht auf!

GEMEINSAM DEN FUSSBALL
IN **OLDENBURG** WIEDER
AUFBLÜHEN LASSEN.



45 JAHRE FÜR ANDERE DA

OLAF PIORNACK

Olaf, so wird erzählt, habe einen Keller. Der Beginn dieser Geschichte mag dem Start einer Horrorgeschichte gleichen. Fakt ist: Ich habe diesen Keller nicht gesehen und kann also nichts darüber sagen. Mir haben aber Menschen in Olafs Umfeld von diesem Keller erzählt: Diesen müsste ich unbedingt ansehen. Ein Raum voller VfB-Trikots und anderer Memorabilia – sicherlich auch ein gutes Fotomotiv.

Warum habe ich den Keller nicht gesehen? Ich bin an einem sonnigen Wintertag mit dem Fahrrad zu Olaf gefahren und hatte bis zu meinem Anschlussstermin etwa zwei Stunden Zeit – völlig ausreichend für ein Interview. Nicht so für ein Interview mit Olaf, denn wenn dieser ins

Erzählen kommt – über den VfB und seine Rolle in diesem Verein – dann schmelzen die zwei Stunden dahin, ohne dass man es merkt, und der Anschlussstermin wartet eine halbe Stunde, bis man endlich auftaucht.

Olaf ist positiv fußballverrückt. In der Woche arbeitet er tagsüber als Servicetechniker im Außendienst, an den Wochenenden und abends ist der VfB dran. Das ist seit 45 Jahren so und macht auch vor seiner Familie nicht halt.

Früher war Olaf „einfach nur Fan“. Er erinnert sich an die Spiele in



Donnerschwee, gegen Werder in der zweiten und Hertha BSC in der dritten Liga. In besonderer Erinnerung ist ihm auch ein Match Mitte der 80er Jahre in der Aufstiegsrunde gegen Rot-Weiss Essen geblieben: „Da waren 3.000 Gästefans und schätzungsweise 13.000 VfBer, und wir haben die Essener mit 5:0 nach Hause geschickt. In der zweiten Halbzeit hat das ganze Stadion einfach nur noch geschrien.“ Manchmal hatte Olaf kein Geld für die Eintrittskarte und kletterte kurzerhand über einen Zaun, um die Spiele dennoch zu sehen. „Am Anfang bin ich mit den großen Jungs mitgegangen – das war schon was. Später haben wir dann einen Fanclub gegründet: Den Fanclub Nord-Ost. Wir wussten nicht, wie wir uns nennen sollten, haben uns einfach auf den Mittelpunkt gestellt. Vom Stadion Kompass und haben geguckt, wo wir stehen. Die Nadel hat Nordost angezeigt, also haben wir uns Nord-Ost genannt.“ Später, so erinnert er sich, kam dann Sidka als Spielertrainer nach Oldenburg und hat die Mannschaft, damals auf Platz 13, zu einem Spitzenteam geformt, die es schließlich auch in die Aufstiegsrunde geschafft hat.

In dieser Zeit wurde die Fanszene professioneller und, so erinnert sich Olaf, initiierte der damalige Manager Rudi Assauer und die AWO als Träger das Fanprojekt, welches es, in anderer Form, heute immer noch gibt. Die Finanzierung war nur die ersten Jahre gesichert, und irgendwann kam kein Geld mehr von Stadt und Land – hier wurde Olaf politisch aktiv und machte den damaligen Ministerpräsidenten Niedersachsen, Gerhard Schröder, auf diesen Umstand aufmerksam: „Wir waren eine kleine Gruppe, hatten Schilder gemalt und uns bei einem Besuch Schröders vor das PFL gestellt. Und siehe da: Gerhard Schröder ging nicht zu Horst Milde, sondern erst zu uns und hörte unser Anliegen an.“ Kurze Zeit später war es dann geschafft, und das Fanprojekt hatte wieder eine gesicherte Finanzierung.

Über das Fanprojekt spricht Olaf in den höchsten Tönen. Er sagt, ein solcher Ort sei ein „Zuhause für alle“ und dass es doch nicht nur im

Kontext von Fanszenen wichtig sei, jeden Menschen so zu akzeptieren, wie er sei, und ihm eine Anlaufstelle zu bieten. Olaf sagt, Fußballfans würden oft als „einfache Leute“ dargestellt, doch: „Das sind sie gar nicht. Wir haben hier die pure Vielfalt. Unsere Ultraszene zum Beispiel ist links orientiert, weltoffen, antirassistisch. Da sozialisieren wir uns gegenseitig.“ Für ihn sei es das gute Recht der Stadionegegner, gegen einen Neubau zu sein, aber er lädt sie ein sich die Menschen rund um den VfB Oldenburg einmal genau anzuschauen und sich ein eigenes Bild zu machen.

Olaf stellt sich nicht in den Mittelpunkt. Eher nebenbei erfährt man, dass er einer der wichtigen Treiber des Fanprojekts war, dass er bereits in den Neunzigern Dachverbandsvorsitzender der Fanclubs wurde, sogar Träger der silbernen Ehrennadel des Sportsportbundes ist – eine Ehre, die nur dem zuteilwird, der sie auch verdient. Viel lieber spricht Olaf über die Verdienste anderer. Zu nennen sind hier („das ist wichtig zu erwähnen“) unter anderem: Heino, Gerhard, Jost, Irina, Stefan, „Senf“ – am liebsten wäre es Olaf, wenn ich ihre Geschichten auch gleich mitezählen würde und die Liste hört nicht auf – führt sogar zu Menschen anderer Vereine wie Elke aus Aue und Alex aus Ingolstadt. „Das sind alles ganz feine Menschen“, sagt Olaf.

Nicht „unter den Teppich kehren“ kann Olaf seine aktuellen Positionen im VfB – die kenne ich schließlich schon. Olaf ist Mannschaftsbetreuer und stellvertretender Sicherheitsbeauftragter. Außerdem war er auch schon Dopingbeauftragter. „Ich unterstütze den Zeugwart, statt die Kabine aus, Sorge für Wasser, Tee, Kaffee, Snacks, Obst, und ich unterstütze auf der Bank. Manchmal haben die Jungs nach dem Spiel große Lust auf etwas Süßes, und sie wissen, wen sie dafür ansprechen müssen“, sagt er und fügt mit einem Grinsen an: „Wie ich sage: Schokolade macht glücklich.“

Was das bedeutet, merke ich beim Heimspiel gegen den SV Drochtersen/Assel, bei dem ich versuche, Olaf für ein Portrait vor die Linse meines Kameramannes zu bekommen. Olaf taucht kurz auf und ist „bereit“, dann kommt aber jemand und hat eine Frage oder weiß ein Problem nicht selbst zu lösen – natürlich muss Olaf sich dann erstmal kümmern. Ich werde das Gefühl nicht los, dass ohne Olaf bei Heimspielen nichts laufen würde...

Auch das neue Stadion betreffend, nimmt er weder sich noch seine Situation in seinen Ehrenämtern in den Fokus, sondern fokussiert sich auf die Gemeinschaft: „Die Stadt und die Fans, auch im Umkreis, haben das einfach verdient. Wir brauchen ganz einfach eine vernünftige Stadionlösung. Natürlich muss die finanzierbar sein und zur Stadt passen, aber der Standort ist der richtige und ein solcher Ort würde die Begeisterung noch einmal ganz neu entfachen.“

Und dann hat Olaf auch noch eine Frau und zwei Söhne. Einen Sohn habe ich kennengelernt – ein wunderbarer Junge, sehr hilfsbereit, offen und zu den Heimspielen den VfB-Schriftzug ins Haar rasiert. Seine Frau Britta habe ich auch kennengelernt – gleiches Kaliber: Sie unterstützt nicht nur ihren Mann und den VfB Oldenburg, sondern obendrein die gemeinnützige Organisation Flugkraft gGmbH, in der Familien, in denen ein Mitglied an Krebs erkrankt ist, Hilfe und Gemeinschaft finden. Hiervon bekomme ich auch gleich einen Flyer und ehe ich mich versee, sage ich auch schon zu, den Verein mit meiner Arbeit zu unterstützen.

Solch wundervollen Menschen kann man keinen Wunsch abschlagen.





OHNE EUCH KEIN SPIELTAG



HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.



OHNE EUCH KEIN SPIELTAG



HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.



OHNE EUCH KEIN SPIELTAG



HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.



OHNE EUCH KEIN SPIELTAG



HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.



OHNE EUCH KEIN SPIELTAG



HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.



OHNE EUCH KEIN SPIELTAG



HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.

OHNE EHRENAMT KEIN HEIMSPIEL

STEFAN „SUNNY“ PLIKAT

„Sunny? Kenn ich nicht!“ Den Satz wird man beim VfB Oldenburg vermutlich nicht hören. Stefan Plikat – oder besser bekannt als Sunny – ist bei dem Oldenburger Fußballverein bekannt wie ein bunter Hund. Er packt an, wo es notwendig ist, managt den Fanshop und baut vor den Heimspielen die Banden auf. „Sunny ist eine der guten Seelen des Vereins. Der ist ein ganz feiner Kerl, der sich für nichts zu schade ist“, honoriert auch der sportliche Leiter Sebastian Schachten.

Seinen Spitznamen hat er sich eher ungeplant vor vielen Jahren selbst gegeben. Er benötigte einen Usernamen im VfB-Forum, nannte sich kurzerhand Sunny – und so stand der Spitzname. Passend zum Namen besitzt er eine positive Ausstrahlung und sonniges Wesen. Spricht Sunny vom VfB spürt man seine Leidenschaft und versteht schnell, warum er im Verein so engagiert bei der Sache ist.

Es begann alles mit sporadischen Besuchen des Stadions als Kind. Mit fünf, sechs Jahren besuchte Sunny mit dem Lebensgefährten seiner Mutter Spiele im alten Stadion in Donnerschwee. Die Erinnerungen daran seien aber eher vage. Die ersten klaren Erinnerungen an den VfB Oldenburg kommen aus dem Jahr 1996 mit dem Aufstieg in die zweite Bundesliga. „Ab da ging's dann los.“ Sunny besuchte mit seinen Freunden regelmäßig die Spiele im Marschwegstadion. Es war dann die Enttäuschung über die Niederlage in den Relegationsspielen im Jahr 2002 auf der einen Seite, und die Konzentration auf die berufliche Ausbildung auf der anderen Seite, die den jungen Sunny ein paar Jahre lang vom VfB und sogar vom Fußball generell entfernten. 2005 oder 2006, so ganz sicher ist Sunny sich da nicht, kam die Begeisterung für den Fußballverein zurück – und ist seitdem ungebrochen.

Sunny hat in den letzten Jahren alle Spiele des VfB live gesehen. Zuhause und auswärts. In der Aufstiegs- sowie der Drittligasaison: „Und ich arbeite gerade im dritten Jahr an vollen hundert Prozent!“ Gerade in der Saison 2023/24 sei es wirklich nicht einfach gewesen: Deutschlandweite Spiele, teilweise unter der Woche. Da musste Urlaub und Geld investiert und viel organisiert werden: „Zum Spiel gegen 1860 München sind wir sogar hingeflogen.“ Aber es habe sich immer gelohnt! „Wir“, das sind seine Frau Kirsten und einige Freunde. Kirsten arbeitet an der Kasse im Marschwegstadion und teilt sein Hobby: „Da habe ich wirklich Glück gehabt! Viele meiner Freunde kommen auch aus dem Umfeld des VfB. Aber die, die damit nicht so viel zu tun haben sind manchmal schon etwas genervt von meinem zeitraubenden Hobby.“

Dass der enthusiastische Fan Sunny schließlich ein Mitglied der Ehrenamtlichen des VfB wurde, begann vor einigen

Jahren. Gefragt, ob er beim Auf- und Abbau der Banden rund um die Heimspieltage helfen wolle, sagte er zu. Nachdem immer wieder viele der freiwilligen Helfer abgesprungen seien habe er irgendwann das Heft in die Hand genommen und sich um die Organisation der Sache gekümmert. So sei er näher an die Geschäftsstelle herangerückt und habe vor „drei, vier Jahren“ die damalige Betreuerin des Fanshops kennengelernt. Aus der Urlaubsvertretung ergab sich dann die Alleinverantwortung für die Betreuung des Shops, als die Dame die Stadt aus beruflichen Gründen verließ. Seitdem ist Sunny der Mann mit den Fanartikeln. Neben Hauptberuf und den verschiedenen Tätigkeiten beim VfB bleibt tatsächlich nicht viel Zeit für andere Hobbys. Was sich das Ehepaar Plikat aber nicht nehmen lässt sind die zwei Wochen Sommerurlaub in der Sonne. Gut abgepasst in der spielfreien Zeit natürlich – aber diese zwei Wochen müssen sein! Dafür müssen Kunden des Fanshops dann auch schon mal eine Verlängerung der Versandzeit in Kauf nehmen.

Auf ein besonderes Ereignis in seinem Fan-Leben kann Sunny sich nicht festlegen. Da gibt es einige. Besonders waren natürlich die Spiele in der Drittligasaison: Direkt am zweiten Spieltag mit dem Flugzeug nach München und dort das Spiel vor ausverkauftem Haus mit 15.000 Zuschauern verfolgen. Oder das Spiel in Dresden, als der Abstieg schon besiegelt war. Trotzdem fuhr 600 Oldenburger zum Supporten mit. „Diese Atmosphäre im Gästeblock! Die Emotionen! Das sind Momente, die vergisst du nicht“, schwärmt Sunny. „Im krassen Kontrast dazu stehen die Jahre, als wir in der fünften Liga über die kleinsten Dörfer getingelt sind. Da wurde man früher schon komisch angeguckt, wenn plötzlich zwei, drei Busse bei Spelle-Venhaus zum Beispiel vorgefahren sind und da stiegen dann 300 Fans aus. Da haben wir die Sportplätze allein gefüllt. Auch das waren tolle Zeiten!“

Natürlich gab es auch immer DEN einen großen Traum: Aufstieg! Jahrelang hatte Sunny davon geträumt. Sich ausgemalt, wie großartig der Moment des Abpiffs sein würde. Wie sich alle Emotionen Bahn brechen und die Feier im Moment des Spielendes starten wird. „Letztlich sind solche Momente in Wirklichkeit dann aber oftmals anders als in der Vorstellung“, musste Sunny erkennen: Die Fans kannten nach Abpiff kein Halten mehr, vor lauter Freude drängten die Zuschauer auf den Platz und wer zum VfB-Team gehörte war nun erst einmal damit beschäftigt, zumindest den Mannschaftsbereich zu schützen und zuzusehen, dass wenigstens einige Teile des Stadions nach Abzug der Fans noch standen. „Dadurch habe ich erst deutlich später realisiert, was da gerade passiert war.“

Natürlich wünscht sich auch Sunny ein neues Stadion.



Gerade die Drittligasaison habe gezeigt, was für eine Atmosphäre ein reines Fußballstadion generieren könne. Und natürlich ist auch die Hoffnung da, dass es mit dem Stadion auch mit dem Fußball wieder weiter nach vorne geht. "Dass vielleicht die großen Spiele wieder hier stattfinden. Das wäre schön." Und ganz, ganz vielleicht wünscht sich Sunny für ein neues Stadion auch einen kleinen, fest installierten Fanshop. "Einen, der von außen begehbar ist. Dass man dafür nicht ins Stadion muss. Das wäre nett."

Dass Sunny als Fan zu allen Spielen fährt, keine Kosten und Mühen scheut, um auch die weit entfernteste Auswärtsfahrt zu ermöglichen, das ist für einen "normalen" Fußballfan nicht so ungewöhnlich. Aber warum das große zeitliche Engagement, die vielen zusätzlichen Aufgaben? Die Frage stellt Sunny sich auch selbst. Seine einfache Antwort ist, mit einem Lachen: "Ich weiß es tatsächlich nicht. Ich mache es einfach gern. Anders kann ich es mir selber nicht erklären."

Nach unserem Gespräch treffe ich Sunny an einem Spieltag wieder. Eigentlich hat Sunny klar verabredet, dass er sich vor und nach den Heimspielen um die Banden kümmert und hilft, wo er kann - aber die neunzig Minuten des Spiels sowie die zehn Minuten davor und danach, die gehören ihm, die möchte er sich nicht nehmen lassen. Und trotzdem läuft er plötzlich, fünf Minuten vor Spielbeginn vor dem Stadion herum, auf der Suche nach dem Hausmeister. Ein Schlüssel ist verschwunden und der muss vor dem Anpfiff eben noch gefunden werden. An manchen Tagen müssen also auch die Prinzipien über Bord geworfen werden, damit der Ablauf rund ums Spiel reibungslos funktioniert.

So ist Sunny. Er steht exemplarisch für so viele Ehrenamtliche beim VfB Oldenburg, die an jedem Heimspieltag und auch zwischendurch Zeit und Energie aufbringen, um ihren VfB nach vorne zu bringen. Die Fans supporten laut, die vielen Freiwilligen liefern eher den stillen Support, auf den ersten Blick kaum wahrnehmbar: sie bauen vor dem Spiel alles auf, verkaufen euch im Kassenhäuschen die Tickets, reparieren im strömenden Regen kaputte Spielbänder, beantworten Fragen oder verkaufen euch noch schnell vor Anpfiff einen Fanschal. Ein neues Stadion wäre also sicherlich eine Bereicherung für die Fans, für die Spieler, für die Stadt - aber ganz besonders eben auch für die vielen Helfer, die das alles möglich machen.

Über die Station Viktoria Köln ging es noch einmal für ein halbes Jahr nach Helsingør, bevor dann Oldenburg in die dritte Liga aufstieg und Mielitz anwarb. Ein Schritt zur richtigen Zeit: Nach mehrfachen Umzügen wollten Mielitz und seine Frau mehr Stabilität für die zwei gemeinsamen Kinder: "Endlich wieder einen festen Lebensmittelpunkt haben." Dass die Schwiegerfamilie aus dem Raum Oldenburg stammt machte die Entscheidung umso leichter.

Mielitz kam also zum VfB, brachte einiges an Erfahrung und das Wissen um die dritte Liga mit: "Ich wusste, was da auf uns zukommen würde. Die dritte Liga ist schon eine Liga mit hohem Anforderungsprofil. Dem haben wir uns gestellt. Ich glaube, für die Stadt und den Verein war es eine riesen Erfahrung, wieder Profifußball zu genießen." Der direkte Abstieg habe dann auch etwas mit den Köpfen gemacht, natürlich. Und nun müsse sich die Mannschaft erst einmal wieder in der Regionalliga beweisen. Aber die Drittligasaison habe gezeigt, dass Oldenburg ein Verein sei, der eigentlich höherklassig spielen müsse. "Allein mit dem Background von früher."



Muss also ein neues Stadion her? "Definitiv", sagt Mielitz. Sollte bezahlter Fußball in Oldenburg wieder möglich sein, dann wäre ein neues Stadion alternativlos. "Natürlich sind wir alle dafür, weil wir einfach auch wissen, dass ohne ein neues Stadion Profifußball in Oldenburg schwer vorstellbar wäre." Die innerstädtische Diskussion um die Notwendigkeit eines neuen Stadions kann er, ehrlicherweise, nicht nachvollziehen: "Um zu verstehen, warum

EIN VORBILD IN SACHEN EINSTELLUNG SEBASTIAN MIELITZ

das in Oldenburg so ist, dafür bin ich einfach nicht tief genug drin in dieser Materie." Doch auch (oder gerade) für die Oldenburger Fans würde sich Mielitz eine reine Fußballarena wünschen: "Das Oldenburger Publikum ist fußballverrückt. Das haben wir gerade auch in der Drittligasaison gesehen." Mielitz holt sein Handy hervor und zeigt ein Video, das den Support der VfB-Fans beim Auswärtsspiel bei 1860 München zeigt. Die Fans im Video singen, springen, geben alles. Man könnte meinen, jemand habe mitten

im Spiel die Kamera ausgepackt und draufgehalten: "Aber das war eine Stunde nach Abpfiff!" Der Torhüter beschreibt die aktuelle Situation: "Momentan sind die Fans im weitläufigen Marschwegstadion einfach weit weg vom Platz, die Stimmung, die sie erzeugen, kommt nicht so an. Wären die Fans näher am Platz, wäre die Nähe zu ihnen inniger, die Atmosphäre besser." Zudem zeige seine Erfahrung, dass ein Stadion nicht nur für die Zuschauer, den Verein von Bedeutung wäre: "Mit einem neuen Stadion könne man so viel mehr machen. Ich glaube, auch für die Stadt Oldenburg würde das einen großen Mehrwert generieren." Letztlich aber läge die Entscheidung über ein neues Stadion natürlich nicht bei der Mannschaft: "Die Entscheidung müssen andere fällen, andere tragen. Und trotzdem müssen wir hier auf dem Platz unseren Job erledigen."

Ob mit oder ohne neues Stadion, wenn Sebastian Mielitz in die Zukunft schaut, sieht er sich weiterhin in der Region. Mit seinem Torwart-Trainer beim VfB, Jannik Zohrabian, hat er in Oldenburg eine Torwartschule gegründet. MZ Goalkeeping richtet sich an Torhüter jeden Alters und jeden Geschlechts, möchte alle Spieler individuell und ganzheitlich fördern. "Ich habe einfach viele Erfahrungen gesammelt, alle Situationen im Fußball durch- und erlebt und möchte das gerne an junge, entwicklungsfähige Torhüter weitergeben", erklärt Mielitz seine Motivation. "Auch nach dem Ende meiner aktiven Laufbahn sehe ich mich als Torwarttrainer. Ich habe einfach fast mein ganzes Leben lang Fußball gespielt. Daher möchte ich dem Sport auch erhalten bleiben."



“Er ist ja ein paar Jahre jünger als ich. War ein ganz junger Bursche, der damals aus der Jugend hochgekommen ist.” Sebastian Schachten, sportlicher Leiter des VfB Oldenburg, erinnert sich an seine erste Begegnung mit Sebastian Mielitz: bereits 17 Jahre ist das nun her und fand in der zweiten Mannschaft von Werder Bremen statt. Was Mielitz heute ausmache? “Er ist Ansprechpartner für die jungen Spieler und ein Vorbild in Sachen Einstellung und Professionalität.”

Inzwischen ist Sebastian Mielitz kein ganz junger Bursche mehr und ist Torwart beim VfB Oldenburg. An einem Dienstag Mittag, zwischen zwei Trainingseinheiten gequetscht, findet der 34-Jährige Zeit für ein kurzes Interview. Belegtes Brot, Salat, Kaffee – und los geht’s!

Mielitz’ Karriere begann in seinem Heimatort Zehdenick. Früh war ihm klar, dass er Torwart sein wollte: “Man durfte Towarhandschuhe tragen, hatte ein anderes Trikot als die anderen – das fand ich einfach cool!” Da der junge Mielitz aber mehrere Talente besaß, spielte er freitags bei der E-Jugend im Feld, samstags bei der D-Jugend im Tor. Ein ganz normales Wochenende für ihn.

Mit 13 ging es dann ins Internat auf die Lausitzer Sportschule Cottbus. Mit dem Wechsel in die zehnte Klasse kam der Wechsel in die Jugend von Werder Bremen. Als Werderfan war das der logische Schritt, sobald sich die Möglichkeit eröffnete. Nach neun Jahren in Bremen mit Einsätzen in Europa - und Champions League folgten die sportlichen Stationen SC Freiburg und Spvgg Greuther Fürth.

Als “absoluten Glücksgriff” bezeichnet Mielitz den Entschluss, im Jahr 2017 nach Dänemark zu wechseln. Eigentlich als “Durchgangsstation” gedacht, blieb er drei Jahre bei SønderjyskE und hatte dort seine mit erfolgreichste Zeit als Fußballer. Über einhundert Erstligaspiele, der Gewinn des dänischen Pokals und die damit einhergehende Qualifikation für das internationale Geschäft. Auch, wenn er in seiner ereignisreichen Karriere nicht DAS eine Highlight hervorheben könne, so gehöre dieses Erlebnis definitiv zu den besonderen Momenten: “Das war für den Verein etwas historisches. Der hatte vorher noch nie einen Pokal gewonnen und wir haben dann quasi den ersten Titel überhaupt geholt.”

Aber auch das Rundumpaket habe in Dänemark einfach gestimmt. Der dänische Fußball ist vielleicht nicht anders als der deutsche, aber die Mentalität ist eine andere. Alles läuft ein bisschen entspannter, nicht so verbissen. “Die Dänen sind einfach mehr hygge, gemütlicher”, lacht Mielitz. Dennoch habe es die Familie dann zurück nach Deutschland gezogen.

FAMILIENSACHE

IRINA PIEPKORN

Irina Piepkorn war 1991 zum ersten Mal beim VfB Oldenburg. Die Mannschaft hatte kurz zuvor den Aufstieg in die damals wegen der Wiedervereinigung zweigleisige zweite Bundesliga geschafft und erreichte auch gleich die Aufstiegsrunde zur ersten Bundesliga. Hier gewann der VfB neun der zehn Spiele, musste sich am letzten Spieltag jedoch hinter dem einzigen Aufsteiger Bayer 05 Uerdingen einreihen, der mit einem großen Punktevorsprung in die Aufstiegsrunde gestartet war. Am Ende fehlte nicht viel, die ganze Stadt war elektrisiert.

Irina war dabei, als die Mannschaft anfang, im Marschwegstadion zu spielen und sofort Feuer und Flamme, weshalb sie auch in der folgenden Zeit den Oldenburgern die Treue hielt. „Es folgte der Abstieg in die Regionalliga, dann aber nach relativ kurzer Zeit wieder der Aufstieg im Relegationsspiel gegen Tennis Borussia Berlin. Das war schon toll, die Stimmung im Stadion und in der Stadt war einfach super“, sagt Irina, erklärt anschließend aber nachdenklich: „Irgendwann ging es dann aber richtig ins Negative – der Verein hat in dieser Zeit einfach schlecht gehaushaltet und viel Kredit verspielt. Auch, weil vorher der Platz in Donnerschwee verkauft wurde und plötzlich trotzdem kein Geld mehr da war.“

Was nun kam, wird bei Wikipedia als „Insolvenz und Niedergang“ des VfB beschrieben und dürfte jedem Oldenburger bekannt sein. Für Fans wie Irina war diese Zeit besonders schlimm, denn es drohte sogar die Auflösung des Vereins. „Wir wussten, egal wie – wir müssen den Verein retten“, war die Devise von Irina zu dieser Zeit, und sie begann sich auch außerhalb der Spieltage zu engagieren. Ein Engagement, das bis heute anhält: So ist sie Vorstandsmitglied der Initiative VfB für Alle (VfA), der Oldenburger Faninitiative (OFI) sowie der Jakkolo-Abteilung und engagiert sich für das Gegengerade-Festival. Nebenher organisiert sie dann auch noch Auswärtsfahrten.

Man könnte meinen, dass es diese Auswärtsfahrten sind, die einen besonderen Platz im Herzen von Irina einnehmen. Zum einen kann sie stundenlang von diesen Fahrten erzählen, unabhängig davon, ob sie Irina in die kleinsten Dörfer oder die größten Metropolen führten. Zum anderen setzte sich bereits bei ihrer ersten Auswärtsfahrt nach Hamburg St. Pauli ein freundlicher junger Mann neben sie, mit dem sie heute seit über 25 Jahren verheiratet ist und „zwei wunderbare Kinder“ hat. Die Kinder kommen heute mit: „Mein Sohn wird dieses Jahr 25 und ist seit 24 Jahren beim VfB – sein erstes Auswärtsspiel hat er mit zehn Tagen gesehen und bei meiner Tochter ist es genauso. Die sind quasi in der Fanszene groß geworden und kommen auch heute noch zu fast jedem Spiel mit.“

Irina war in der Vergangenheit der Vereinsführung gegenüber teilweise sehr kritisch eingestellt und ging zu ihr auch in Opposition. Mit der aktuellen Führung kann sie sich jedoch gut identifizieren und empfindet die Arbeit als gut: „Da wird ruhig und seriös gearbeitet. Genau das brauchen wir im Moment. Der VfB Oldenburg ist für mich ein schlafender Riese und auch die Begeisterung in der Stadt ist nie wirklich verloren gegangen – sie schläft nur“, stellt sie klar und sieht nun auch die Fans in der Pflicht: „Wir haben den Schulterchluss, genauso wie damals in der Zeit der Insolvenz. Fans und Vereinsführung wissen, wie wichtig es ist, jetzt konzentriert zu arbeiten und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Das Wesentliche ist im Moment auf jeden Fall der Bau eines neuen Stadions“, merkt sie an und stellt heraus, dass die aktive Fanszene in Oldenburg schon besonders sei. Sie sei nicht so groß wie in anderen

großen Städten, dafür aber umso engagierter: „Natürlich können wir etwas beitragen und das tun wir auch. Wenn man sich beispielsweise die antirassistische Arbeit ansieht, wird deutlich, dass diese auch von den Bewohnern unserer Stadt, aber vor allem von den Mitgliedern



des Stadtrates wahrgenommen wird. Ich glaube, das hilft auch dabei, sich für einen Stadionneubau auszusprechen.“

Wenn es nach Irina geht, muss das neue Stadion gar kein Schmuckstück werden: „So wie das in Wilhelmshaven reicht völlig“, am wichtigsten ist ihr die Stimmung und der Erhalt der Chance, in Oldenburg eines Tages und dann auch nachhaltig wieder Profifußball sehen zu können.

Es sind Menschen wie Irina, die Vereine wie den VfB Oldenburg ausmachen. Menschen, die neben ihren alltäglichen Verpflichtungen volles Engagement zeigen: Auf den Rängen im Stadion, in der Gemeinschaft des Vereins, aber auch darüber hinaus in der Zivilgesellschaft. Irina ist nicht laut, stellt sich nicht in den Vordergrund. Man kann sogar sagen, sie fällt kaum auf, und das, obwohl sie so ziemlich jeden ehrenamtlichen Posten innehat, den man sich vorstellen kann.

Wenn man Irina fragt, warum man sie interviewe, überlegt sie erst sehr lang und entgegnet dann: „Vielleicht, weil jemand gesucht wurde, der schon ein bisschen was auf dem Buckel hat. Der hier und da einen kleinen Einblick in die Fanszene hat und schon lange dabei ist. Ich bin seit 1991 dabei. Aber das sind auch viele andere.“

Man möchte antworten: Nein, Irina, es stimmt zwar, dass auch viele andere engagiert sind und diesen Verein mit allem unterstützen, was sie haben. Aber auch du bist jemand, der nicht nur „hier und da einen Einblick in die Fanszene“ hat –

Du bist die Fanszene.

Und du bist der VfB!



ZWISCHEN DEN STÜHLEN

DER FANBEAUFTRAGTE LINUS HORKE

In der dritten Liga ist der Posten Pflicht, doch auch in der Regionalliga bietet er viele Vorteile: Der Fanbeauftragte. Beim VfB Oldenburg teilen sich diese Aufgabe Jan-Eric Reuter und Linus Horke.

Linus ist in erster Linie Fan und hat dies auch 15 Jahre aktiv ausgelebt. Die Stelle des Fanbeauftragten war vakant, und Linus entschied sich dafür, künftig nicht nur als Unterstützer auf der Gegengeraden in Erscheinung zu treten, sondern darüber hinaus auch diese offizielle Funktion zu bekleiden. Eine Funktion, die in der Drittligasaison, auch aufgrund der Vorgaben des Verbands, bezahlt wird, in der vierten Liga jedoch ehrenamtlich ausgeführt werden muss.

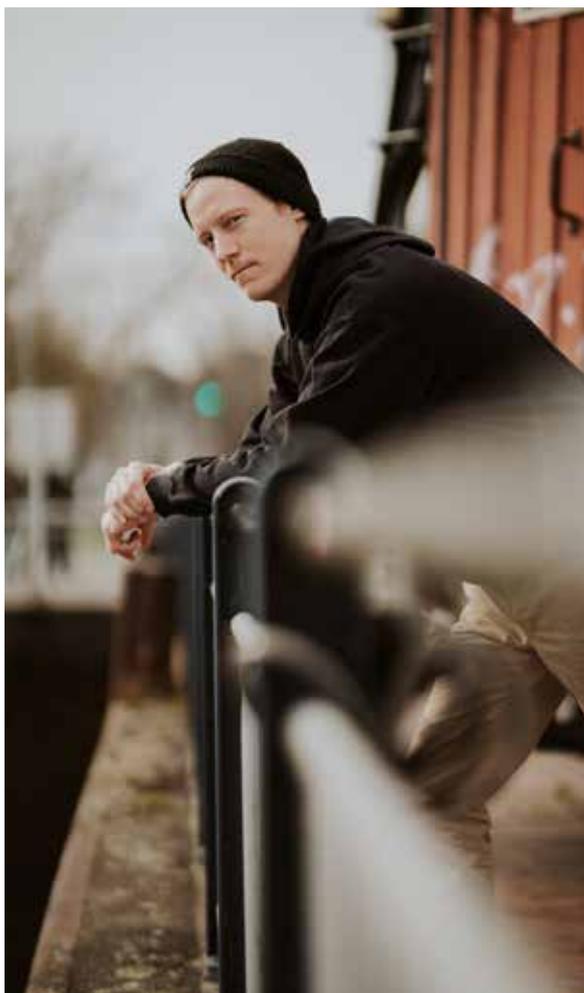
Die Fanszene in Oldenburg ist, ob nun in der dritten oder vierten Liga, so groß, dass sowohl die Fanszene als auch der Verein und die Ordnungskräfte einen Ansprechpartner brauchen. An Spieltagen kommen noch ganz banale Dinge wie die Klärung von Anreise- und Parkmöglichkeiten für die Fans der Gastvereine hinzu. Auch die Abstimmung mit der Polizei erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Fanbeauftragten. Dies ist ein erheblicher Zeitaufwand, der nur im Team bewältigt werden kann.

Doch was macht Linus zum idealen Fanbeauftragten?

Linus ist ausgebildeter Sozialarbeiter und hat sich entschieden, anschließend noch ein Studium als Berufsschullehrer zu beginnen. Diese, gewiss auch durch seine Persönlichkeit geprägte Profession, seine darüber hinaus nüchterne, ruhige Art und die tiefe Verbindung mit der Fanszene sorgen dafür, dass Linus von allen Seiten geachtet wird. Dies ist nicht immer der Fall. Manche Vereine besetzen diese Position mit externen Personen, die deshalb teilweise wenig Akzeptanz in der Fanszene finden.

Linus unterstreicht: „Die Fans wollten nicht, dass ihnen ein Fanbeauftragter vor die Nase gesetzt wird, den sie nicht kennen, sondern dass die Aufgabe von jemandem übernommen wird, der aus der Fanszene kommt, sie versteht und auch weiß, welche Werte sie vertritt.“ Dass er weiß, wovon er spricht, wird klar, wenn man erfährt, dass Linus früher sogar Vorsänger war – eine Position, die mehr von Akzeptanz als von guten sängerischen Qualitäten abhängt und die vom kollektiven Konsens vergeben wird.

Linus ist es wichtig klarzustellen, dass er für alle Parteien gleichermaßen Ansprechpartner ist: „Ich bin kein Detektiv für den Verein und ich bin auch nicht dafür da, die Fans zu erziehen.“ Natürlich gibt es auch Konfliktpotentiale, denn teilweise wünschen sich Fans oder auch die Vereinsverantwortlichen, dass ihre Interessen von Linus durchgesetzt werden. Er ist jedoch überzeugt: „Vieles lässt sich mit Kommunikation lösen, und ich spreche einfach viel mit beiden Seiten. Es mag sein, dass ich mich



manchmal zwischen den Stühlen befinde, aber in dieser Position kann ich auch sehr gut vermitteln.“

Berichte in den Medien über Fanszenen von Fußballvereinen nimmt er oft mit Verwunderung zur Kenntnis: „Die Medien machen Ultras oft zu Gewalttätern oder setzen sie mit Hooligans gleich – das ist Unwissen! Bei Hooligans steht oft die Gewaltbereitschaft im Vordergrund. Auch Ultragruppierungen sind nicht komplett gewaltfrei, aber – und vor allem in Oldenburg – liegt der Fokus der Ultra-Gruppen vor allem auf guter Stimmung, Aktionen im Stadion und einem guten Stil.“

Insbesondere schaffen Ultra-Gruppierungen, davon ist Linus überzeugt, Identität, Struktur und Zusammengehörigkeit, vor allem bei jungen Menschen: „Da musst du auch unter der Woche aktiv sein, zu Auswärtsspielen fahren, und es gibt einen Auswahlprozess, den du bestehen musst, indem du dich in die Gruppe einbringst. Das ist identitätsprägend und gibt dir auch Werte mit auf den Weg.“

Linus verschweigt nicht, dass es auch hier Konfliktpotentiale gibt. Ein Beispiel ist der Einsatz von Pyrotechnik. Linus räumt ein, dass dies auch eine Frage der Sicherheit im Stadion ist, stellt sich aber gleich-

zeitig die Frage, warum keine geschützten Bereiche hierfür geschaffen werden und warum Strafen vom Verband hierfür so unterschiedlich ausfallen: „Jeder möchte im Stadion eine gute Stimmung haben, und dafür sorgen vor allem auch die Ultras. Wenn Pyrotechnik eingesetzt wird, erhält der Verein eine Strafe, und natürlich sieht er diese Fackeln deswegen nicht gerne. Letztlich ist es aber der Verband, der diesen Druck aufbaut – warum gibt es hier teilweise willkürliche Strafen, aber keinen Dialog, keine Möglichkeiten, auch solche Dinge in sicheren Bereichen zu tolerieren?“ sagt er und fügt an: „Natürlich sieht das gefährlich aus, aber der Einsatz von Pyrotechnik ist noch lange keine Gewalt.“

Zur Planung eines neuen Stadions äußert sich Linus ebenfalls. Er hebt hervor, dass moderne Fußballstadien viel sicherer und besser durchdacht sind als beispielsweise das Marschwegstadion. Auch wird es laut ihm von großem Vorteil sein, dass der Bahnhof in direkter Umgebung liegt und die Anreise viel einfacher gestaltet werden kann: „Das bestätigt mir auch die Polizei, die ebenfalls einen Neubau gutheißt, da es ihre Arbeit erleichtert.“

Darüber hinaus stellt sich für Linus aber gar nicht die Frage, ob Oldenburg ein neues Fußballstadion bauen sollte: „Ich hatte 20 Jahre Marschwegstadion, und ich glaube, es ist unerlässlich für Fußball in Oldenburg, dass es ein neues Fußballstadion gibt. Viele Städte in Oldenburgs Größe haben gute Stadien, und hier ist das Potential auf jeden Fall da, das Stadion voll zu machen. Auch aus Stadtmarketinggesichtspunkten ist das Stadion für Oldenburg eine gute Sache.“

NOTFALLS AUCH UMSONST

CHRISTIAN THÖLKINGS LIEBE ZUM VFB

Ein Blick ins Forum (oldenburg-forum.de) zeigt, dass Christian Thölking eine der Identifikationsfiguren des VfB Oldenburg ist. So wird als möglicher Fanartikel eine „lebensechte Christian Thölking Puppe im Retrotrikot, die auf einem Steak-Brötchen reitet“, oder eine Nominierung in den Drittligakader der vergangenen Saison gefordert, damit der geneigte Fan Thölking beim Videospiel FIFA 23 steuern kann.

Christian Thölking ist eine Vereinslegende. Der Grund hierfür sind 16 Jahre Vereinstreue und 299 Spiele im blau-weißen Trikot für die erste Mannschaft, auch und vor allem in schwierigen Zeiten, viele weitere Spiele für die zweite Mannschaft und im Anschluss noch Tätigkeiten als Co-Trainer für die ersten beiden Mannschaften und die A-Jugend. Oftmals hört man die Anekdote, dass Christian einer ist, den man um vier Uhr morgens anrufen kann, ob er Lust hat, und der eine halbe Stunde später auf dem Platz steht. Zurecht ist er stolz darauf: Auf dem Hintergrundbild seines Smartphones sieht man die Choreografie, welche die Fanszene anlässlich seines Abschieds inszeniert hat, und beim Zeigen fügt er mit einem Schmunzeln hinzu: „Ich habe sogar meine eigene Tipp-Kick-Figur!“

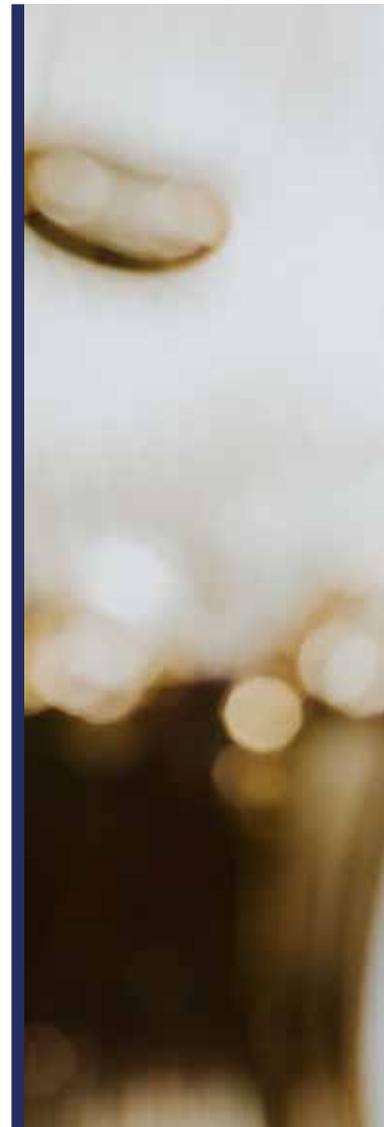
Zum VfB Oldenburg kam der unter anderem bei Werder Bremen und Borussia Dortmund ausgebildete und vorher beim VfL Osnabrück spielende Christian Thölking im damals recht jungen Alter von 21 Jahren. „Ich wollte in einem Traditionsverein spielen. Was bringt es mir, mehr Geld zu verdienen, aber dafür vor 50 Menschen auflaufen zu müssen? In Oldenburg wusste ich: Selbst, wenn nur 150 kommen sollten, dann sind die zumindest alle richtig bekloppt“, sagt er und fügt hinzu, er habe sich innerhalb sehr kurzer Zeit in den Verein und die Stadt verliebt. Spätestens ab hier war klar: andere, interessierte Vereine hatten niemals eine Chance, ihn zu verpflichten.

Gut, dass seine Freundin Sabrina die Verhandlungen mit dem Verein gemeinsam mit ihm geführt hat: „Ich hätte auch umsonst gespielt und das habe ich auch jedem gesagt.“ Ihm ging es ums Fußballspielen, seine Freundin sorgte dafür, dass auch etwas Butter aufs Brot geschmiert werden konnte.

Geprägt ist Christians Verbindung zum VfB Oldenburg auch von Dankbarkeit. Wenn man ihn nach Personen fragt, die seine Biografie prägten, hört man meist Worte wie „bester Mann“, „bester Trainer“, „beste Technik“, und überhaupt spricht er vor allem positiv über Menschen, die seinen Lebensweg begleitet haben.

Als Trainer ist ihm vor allem Joe Zinnbauer (2005 – 2010) im Gedächtnis geblieben – ein Mann, dem er viel zu verdanken hat und den er, fügt er stolz an, mittlerweile „sogar duzen“ darf. Es ist Christian ein Anliegen herauszustellen, wie wichtig dieser Trainer in dieser Zeit war. „Wir haben zu Beginn vor vielleicht 1.000 Leuten gespielt. Am Ende waren es im Spiel gegen Lingen 8.000 begeisterte Zuschauer! Der Trainer hat es geschafft, aus dem Verein wieder etwas zu machen – schließlich sind wir zweimal Meister geworden.“

Anekdoten zu dieser von starken Emotionen geprägten Phase des Oldenburger Fußballs und dem damaligen Trainer weiß Thölking einige zu erzählen. Diese hätten in einem gedruckten Magazin jedoch nichts zu suchen („der reißt mir den Kopf ab“), aber weiter: „Zinnbauer war positiv getrieben und hat uns Spieler an unsere Grenzen gebracht. Er hat damals aber auch Aberglauben in uns erweckt, der sich auch bis heute noch bei mir, meiner Partnerin und auch unseren Freunden festgesetzt hat, wenn wir VfB Spiele schauen.“



Ebenso geprägt hat ihn aber auch die Zeit unter Trainer Alexander Nouri. „Er ist jemand der mich nicht nur als Spieler beeindruckt hat, sondern auch meine Arbeit als Co-Trainer und Trainer sehr beeinflusst hat. Alex war von seiner Art eine Mannschaft zu führen und menschlich ein Vorbild für mich.“

Das heutige Team sieht Thölking als stark und absolut drittligatauglich an („hätten sie den Beginn der Saison mal nicht versemelt“). Auf jeden Fall sieht er, dass Trainer Fuat Kilic es geschafft hat, eine echte Einheit auf den Platz zu stellen, die mit Leidenschaft „Vollgas“ gibt. Er sieht das derzeitige

Team als gutes Fundament für die Zukunft, welches höchstens in der Breite verstärkt werden könnte.

Neben dem Team sieht der ehemalige Mittelfeldspieler aber vor allem den Verein in der Pflicht. Die Entwicklung sieht er auch hier als äußerst positiv, stellt aber heraus, dass ein Fußballverein eine unverwechselbare Identität erarbeiten und leben müsse: „Das habe ich bei Werder gelernt. Da gab es eine Philosophie, die den Verein getragen hat – von den Jugendmannschaften bis zu den Profis.“



Aber auch das Stadion in Donnerschwee sei eine wichtige Voraussetzung und nicht nur, weil das Marschwegstadion für Christian, der auf der Tribüne auch im März Handschuhe tragen muss, einfach zu kalt sei: „Wir brauchen ein Stadion, damit wir überhaupt die Möglichkeit haben, in einer Sportstadt wie Oldenburg die beliebteste Sportart der Welt auf Profi-Niveau anbieten zu können. Wenn ich mir dann aber vorstelle, wie da Spieler in fünf Jahren vor voller Hütte auflaufen... Hammer! Gänsehaut. Es geht einfach nichts über ein reines Fußballstadion!“

Ähnliches hat er in Osnabrück erlebt, wo er im ersten Zweikampf seiner Profikarriere direkt von Gerald Asamoah „einfach zur Seite geschoben“ wurde, aber dabei immer noch Gänsehaut von den Eindrücken hatte, beim Warmmachen von der Fankurve bejubelt zu werden. Er würde sogar so weit gehen zu sagen, dass ein reines Fußballstadion in der vergangenen

Saison für die nötigen Punkte gegen den Abstieg gesorgt hätte: „Das spornt dich an! Das ist von der Stimmung noch einmal ganz anders. Das Spiel ist intensiver, es ist lauter. Du spielst besser, weil der Gegner von der Stimmung erdrückt wird. Weil die Fans dich, auch wenn du kaputt bist, nochmal nach vorne peitschen.“

Heute arbeitet Christian Thölking beim Ausrüster des VfB in einem Sportartikelfachgeschäft in Rastede und Oldenburg. Wenn er zurückblickt, sagt er zwar, seine Fähigkeiten hätten für höherklassigen Fußball nicht gereicht, denn er sei „einfach der langsamste Spieler der Welt“ gewesen. Aber eines kauft man ihm sofort ab: Er ist glücklich, dass seine Karriere so war, wie sie war, und sieht es als Privileg an, einer der Spieler gewesen zu sein, die die blaue Zitrone mit Stolz auf der Brust getragen haben.

FUSSBALL ALS FAMILIENERBE

DIE BROKOPS UND IHRE VERBINDUNG ZUR VFB-GEMEINSCHAFT



Im Angesicht der oft trockenen Materie von Steuergesetzen und Finanzordnungen neigt das kollektive Bewusstsein dazu, das Bild des Steuerberaters als eines eher nüchternen, vielleicht zurückgezogenen, älteren Mannes mit Vorliebe für Aktenberge und Tabellen zu malen. Umso überraschender mag es daher sein, wenn sich hinter dem Titel ein dynamischer Mann verbirgt, dessen Leidenschaft für Zahlen bestimmt nicht von der Hand zu weisen ist, wohl aber von einer anderen Leidenschaft überflügelt wird: der Liebe zum Fußball.

Wenn man Tobias in seinem Unternehmen MBD Steuerberatung, das er gemeinsam mit seinen zwei Partnern Thomas Matisheck und Christian Deelwater führt, zum Interview trifft, so bietet er einem zunächst hervorragenden Kaffee an und beginnt mit sehr freundlichem Smalltalk, lenkt das Gespräch, wenn er merkt es „passt“, dann aber doch relativ rasch in Richtung Fußball. Man könnte meinen, dies sei dem Umstand geschuldet, dass dieses Interview für die Erstellung eines Artikels in einem Magazin des VfB Oldenburg geführt würde. Wer sich jedoch mit der Geschichte von Tobias Brokop befasst, dem wird schnell klar, dass der VfB sozusagen in seiner DNA liegt – fangen wir also ganz früh an:

Tobias Brokop war natürlich nicht immer Steuerberater, er war auch einmal ein kleiner Junge. Und als ebendieser stand er mit seinem Großvater in der Kurve des alten Stadions in Donnerschwee und feuerte die Mannschaft des VfB Oldenburg an. Diese Heimspiele sind Tobias auch heute noch sehr präsent: „Der Großvater Carl traf sich vor den Spielen mit seinen Freunden und diese brachten, wenn sie denn welche hatten, auch ihre Enkelkinder mit. Für gleichaltrige Spielpartner war also gesorgt.“

Tobias beschreibt diese Nachmittage als unvergesslich und prägend für seine

Beziehung zum Fußball und zum VfB Oldenburg: „Es war mehr als nur Fußball. Es ging um Gemeinschaft, um die Freude und das Leid, das wir gemeinsam mit der Mannschaft erlebten. Die Atmosphäre im Stadion, das Gefühl der Zugehörigkeit, wenn die ganze Kurve sang und jubelte, das hat mich tief geprägt.“

Auch als Carl nicht mehr gut stehen konnte, änderte sich die Ritualität ihrer Stadionbesuche nicht, sie fanden nur einen anderen Platz – auf der Sitztribüne im Marschwegstadion. Doch die Begeisterung und die Verbundenheit zum VfB blieben unverändert stark.

Tobias, der mit seiner Frau, einer selbstständigen HNO-Ärztin in Wiefelstede, drei Kinder hat (der älteste Sohn heißt, wie der Großvater, ebenfalls Carl) erinnert sich lebhaft an die ersten Eindrücke und die Atmosphäre im Stadion und zieht Parallelen zu den Stadionbesuchen heute: „Mein Sohn Carl erlebt es heute so wie ich damals. Diese Emotion – nimmt dich mit. Davon kommst du nicht mehr los. Deswegen kann man auch nur Fan von einer Mannschaft sein und nicht Fan von verschiedenen Mannschaften. Es gibt tolle Mannschaften in anderen Ligen, aber unabhängig davon bin und bleibe ich dem VfB treu.“

Tobias spielte auch selbst beim VfB Oldenburg. Nicht in der 1. Herrenmannschaft, aber immerhin bis ins zweite Jahr der A-Jugend in der damals höchsten deutschen Jugendliga. Sein Vater Christian und dessen Zwillingbruder Klaus, sowie sein Bruder Sebastian waren ebenfalls aktive Jugendspieler des Vereins. Heute sind es sein Sohn und seine beiden Patenkinder, die zwar nicht beim VfB Fußball spielen, aber dennoch mit Stolz die Blaue Zitrone tragen und gerne ins Stadion gehen, um dem VfB zuzujubeln.

Doch Tobias geht es weniger um den aktiven Fußball, wenn er vom VfB schwärmt. Vielmehr spricht er von Emotionen und Leidenschaft: „Es sind die gemeinsamen Erlebnisse in einer Gemeinschaft, welche unseren Zusammenhalt so stark machen – weit über den Fußball hinaus.“

Tobias' Engagement für den VfB Oldenburg beschränkt sich deshalb nicht nur auf emotionale Unterstützung, es spiegelt sich auch in seinem Wunsch wider, den Verein als Sponsor für zukünftige Generationen zu erhalten und zu stärken. „Das hat mich zum Fan werden oder Fan sein

gebracht. Das habe ich mir so beibehalten. Auch in, für den Verein, wirtschaftlich schlechten Zeiten“, reflektiert Tobias die Höhen und Tiefen seiner Beziehung zum VfB. Seine Erzählungen von gemeinsamen Auswärtsfahrten, vom Mitfiebern bei Auf- und Abstiegen und von der Weitergabe dieser Leidenschaft an seinen Sohn und seine Patenkinder zeugen von einer tiefen Verbundenheit, die weit über das Spiel hinausgeht.

Ein neues Stadion, ein Fußballtempel, ist essenziell für die Zukunft des Vereins, denn Sport lebt vom Wettbewerb, und die Aussicht auf Profifußball lässt so viele träumen, aber auch alles dafür geben, dass dieser Traum Realität wird. Eines ist sicher: Im neuen Stadion wird auch Tobias Brokop mit seinem Sohn Carl stehen, und man möchte meinen: Carl Senior wird auch zuschauen.

Haben wir nicht alle diese eine Person, die uns zum VfB geführt, den Funken der Leidenschaft in uns erweckt hat? Bei Tobias ist es sein Großvater Carl, und er selbst gibt dies heute an seinen Sohn Carl weiter.

Und bei dir? - Dieser eine Moment, an dem alles angefangen hat, an dem eine zuvor unbewusste Leidenschaft ihren Ursprung fand:

„KOMMST DU MIT ZUM HEIMSPIEL?“

„JA.“

WUNDERBAR. SCHICKSALHAFT.



**MATISHECK, BROKOP
& DEELWATER**

STEUERBERATER UND FACHBERATER

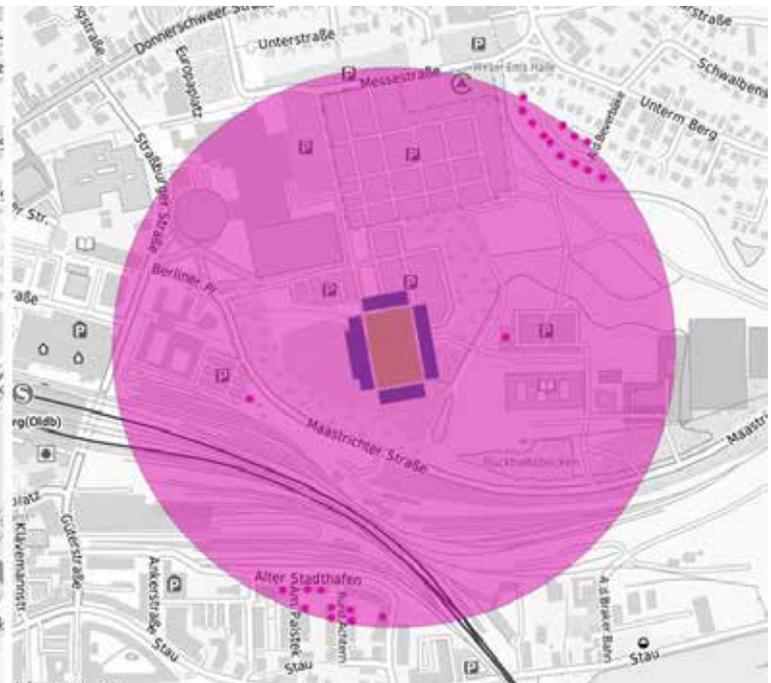
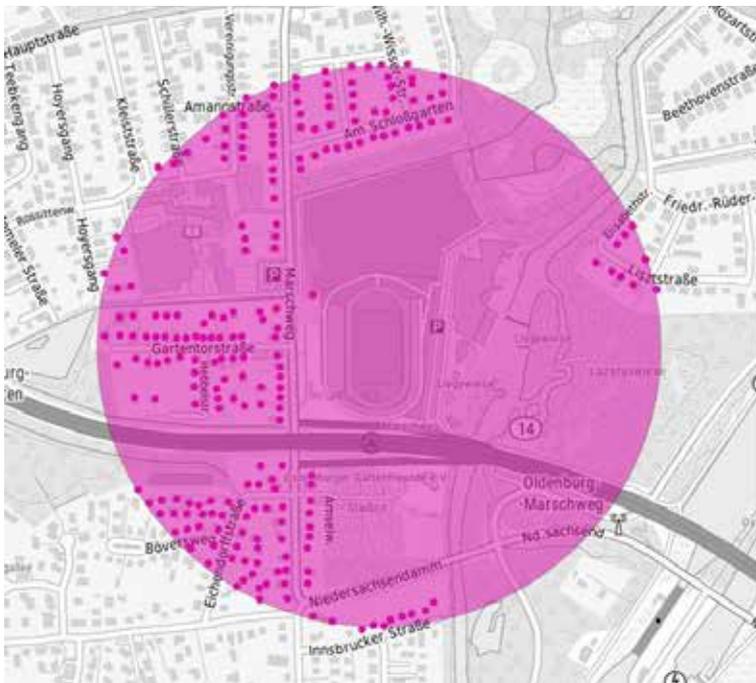


DIE VORTEILE DES STANDORTS DONNERSCHWEE

DAS SCHÖNSTE STADION IN DEM ICH JEMALS WAR? WELCHE FRAGE! NATÜRLICH
DIE HÖLLE DES NORDENS, DAS DONNERSCHWEE. DAS STADION VERWANDELTE
VERSTOCKTE OLDENBURGER IN FANATISCHE TIFOSI. EIN WUNDERBARER, MAGISCHER
ORT DES FUSSBALLS.

PHILIPP KÖSTER





Wohngebäude in 400m Umkreis um den Anstoßpunkt

Nach den aktuellen Planungen soll ein neues Stadion im Stadtteil Donnerschwee, genauer an der Maastrichter Straße hinter Hauptbahnhof und Weser-Ems-Hallen errichtet werden. Warum dieser Standort für ein neues Stadion ideal ist, wollen wir auf dieser Seite erläutern.

Donnerschwee ist insgesamt der verkehrstechnisch günstigste und damit der ökologischste Standort

Direkt neben den Knotenpunkten für den öffentlichen Nahverkehr (ÖPNV) und den Fernverkehr gelegen, zentral in der Stadt und damit günstig für Fahrrad- und Fußverkehr, ist es der Standort der am ehesten ohne die Nutzung des KFZ erreicht werden kann. Durch die zahlreichen bestehenden und neu geschaffenen Parkplätze kann der Parksuchverkehr der verbleibenden KFZ zudem gering gehalten werden. Unterschiedliche Fan-Ströme lassen sich effizient kanalisieren und auf kürzesten Wegen zu Bussen und Bahnen leiten.

Die gute Erreichbarkeit senkt die Aufwandsschwelle zur Anreise und steigert so die Attraktivität eines Stadionbesuchs. Im Gegenzug kann die Bündelung aller Orte für Großveranstaltungen direkt an Hauptbahnhof und ZOB auch die Attraktivität des ÖPNV stärken und zusätzliche Angebote, wie Kombi-Tickets reizvoll machen.

Donnerschwee ist der wirtschaftlichste Standort

Es entsteht keine neue Veranstaltungs-Insel. Durch die Weser-Ems-Hallen, EWE-Arenen und den Festplatz im direkten Umfeld ist bereits eine umfassende Infrastruktur für Großveranstaltungen vorhanden, von der das neue Stadion profitieren kann. Weitere Investitionen in z.B. Sicherheit und Verkehrslenkung bedeuten einen Mehrwert für alle Einrichtungen und Ereignisse. Das Grundstück an der Maastrichter Straße ist zudem im Besitz der Stadt und muss nicht mehr erworben werden.

Der Standort unterstützt am besten die städtische Wirtschaft

Im Vergleich zu einem (hypothetischen) Standort am Stadtrand, sind BesucherInnen von Außerhalb bereits direkt in der Innenstadt und können den Besuch des Spiels mit Sightseeing, Kultur, Shopping oder gastronomischen Angeboten ergänzen und so weiteres Geld in der Stadt lassen.

Der Standort dient der Stadtentwicklung

Ein neues Stadion würde eine zentral gelegene Brachfläche beleben, die bislang für andere Nutzungen wenig attraktiv war. Nach Aussetzen des Bauprojekts der EWE hinter dem Bahnhof, bleibt so die Entwicklung des Gebiets nicht stehen. Vielmehr besteht die Chance, zusammen mit den EWE-Arenen die wichtigsten sportlichen Veranstaltungsorte der Stadt zu einem "Oldenburger Sportbogen" zu vereinen.

Im Verhältnis zur zentralen Lage werden vergleichsweise wenige Anwohner beeinträchtigt

Im direkten Stadionumfeld gibt es nur zwei Wohngebäude, die Hausmeisterwohnungen von BBS 3 und LzO. 400m um den geplanten Mittelkreis befinden sich ca. 30 Wohngebäude. Die Anforderungen an den Lärmschutz sind laut dem Lärmgutachten zur Machbarkeitsstudie von 2017 einhaltbar. (Zum Vergleich: Am Marschweg befinden sich im selben Umkreis ca. 220 Wohngebäude. Das flache und rundum offene Marschwegstadion verhindert die Ausbreitung von Schall zudem in keinem Maß.)

Auch wenn es wegen der umfassenden Parkangebote an den Arenen weniger Parksuchverkehr geben sollte, ist die Leitung des motorisierten An- und Abreiseverkehrs und der Schutz der anliegenden Wohngebiete eine wichtige Herausforderung, die im Rahmen des Neubaukonzeptes betrachtet werden muss. (Die Herausforderungen sind aber dennoch geringer als am Marschwegstadion, besonders wenn Marschweg und Autobahnabfahrt bei größeren Spielen gesperrt werden.)

Donnerschwee stiftet Identifikation

Fußball hat auch eine große soziokulturelle Bedeutung. Eine Rückkehr des VfB Oldenburg in den angestammten Stadtteil, nur einen Steinwurf vom alten "VfB Platz", der „Hölle des Nordens“ an der Donnerschweer Straße, wäre eine wunderbare Geschichte. Diese könnte als Verstärker für das Interesse am Verein und die Identifikation mit ihm wirken und sich ebenso positiv auf das Selbstverständnis der Donnerschweer BürgerInnen auswirken.

Auf dass die Magie zurückkehrt...

* Im Original ist dieser Artikel von Dirk Lampe geschrieben und auf der Informationsseite nordweststadion.de veröffentlicht worden.

Oldenburger Sportbogen





AUCH IM GESCHÄFT FUSSBALL MENSCH BLEIBEN

SEBASTIAN SCHACHTEN

Eigentlich sollte der frühere Fußballprofi Sebastian Schachten nach der Schule eine "vernünftige Ausbildung" machen. Er entschied sich für den Fußball – und ist heute sportlicher Leiter beim VfB Oldenburg, wo er sich bemüht eine langfristige Vereinsentwicklung voranzutreiben.

Der Weg des Fußballers Sebastian Schachten ist von Grund auf kein klassischer Weg. Sein Vater, Werner Schachten, ebenfalls früherer Fußballprofi, musste seine Fußballerträume verletzungsbedingt recht früh begraben. Daher war es den Eltern sehr wichtig, dass ihr Sohn trotz Begabung nicht alles auf die Karte Fußball setzte, sondern "einen vernünftigen Weg" einschlug. Natürlich prägte diese Einstellung auch den heranwachsenden Sebastian. Während die meisten anderen jungen Fußballer also in Nachwuchsleistungszentren (NLZ) ausgebildet wurden und dort nahtlos von Altersstufe zu Altersstufe wechselten, hieß es für Sebastian Schachten zunächst Abitur machen, zwischendurch mit

16 noch ein Auslandsjahr in den USA einlegen – und erst dann kam der Wechsel zum SC Paderborn. "Meinen Eltern war es wichtig, dass ich auch über den Tellerrand hinaus schaue und nicht nur eine Option habe."

Auch ohne die NLZs zu durchlaufen hat es bei Sebastian Schachten also hingehauen. "Für mich war es toll, dass ich trotzdem Profi geworden bin. Meine Eltern hätten es sicher lieber gesehen, dass ich etwas vernünftiges studiere", lacht Schachten. So habe er aber die Möglichkeit gehabt, bei vielen tollen Vereinen zu spielen. Borussia Mönchengladbach, SC Paderborn, FC St. Pauli oder der Nachwuchs von Werder Bremen sind einige der Stationen. Hier habe er unter vielen tollen Trainern gespielt: Lucien Favre, Michael Frontzeck, Ewald Lienen oder Hans Meyer. "Bei allen Vereinen, allen Trainern und Managern habe ich immer versucht, so viel wie möglich mitzunehmen." Zu Ewald Lienen beispielsweise

habe er noch heute Kontakt: "Ich war immer beeindruckt von der Art und Weise seiner Besprechungen. Und die menschliche Komponente, die er verkörpert hat, die fand ich immer sehr gut."

Eine Begebenheit aus Schachtens Zeit bei Mönchengladbach hat ihn besonders geprägt: Oft ist es im Fußball so, dass diejenigen die meiste Beachtung finden, die gerade fit und für das Spiel am wichtigsten sind. "Ich hatte eine schwere Zeit mit einer schweren Verletzung", erzählt Schachten. "Christian Ziege hat die ganze Zeit den Kontakt zu mir gehalten, auch während der Reha. Er hat mich angerufen, mich aufgebaut." Und genau diese Handlungsweise versuche er nun weiterzugeben. Als Sportdirektor befände er sich sicherlich in einer anderen Position als der Trainer, dennoch sei es ihm wichtig, alle mitzunehmen, menschlich zu bleiben. "Auch diejenigen, bei denen es sportlich gerade nicht so gut läuft, möchte ich aufbauen, möchte ihnen Anerkennung zukommen lassen. Ob mir das immer gelingt, müssen letztlich andere beurteilen. Ich hoffe einfach, dass es gesehen wird." Überhaupt spricht Sebastian Schachten voller Wertschätzung von seinen (auch ehemaligen) Kollegen und Mitarbeitern, hebt positive Eigenschaften hervor, weiß zu jedem eine nette Anekdote zu erzählen. Er wünscht sich eine gute Stimmung im Verein und ist selber der erste, der diese verbreitet: "Mir ist wichtig, dass wir die Dinge auch einfach anpacken. Und wenn etwas mal nicht klappt, dann sind alle bereit, den Meter mehr zu gehen, um es wieder gutzumachen."

Wie genau ist Sebastian Schachten nach seiner aktiven Karriere jetzt aber beim VfB Oldenburg gelandet? "Wirklich geplant hatte ich das nicht." Das "vernünftige Studium", das seine Eltern sich für ihn gewünscht hatten, begann Schachten nun nach seiner Profi-Laufbahn. BWL in Oldenburg. Schon vor dem Studium hatte er in

verschiedenen Vereinen hospitiert, um die Arbeitsweise innerhalb der Vereine kennenzulernen, zu sehen, wie sie aufgestellt sind. Derselbe Plan bestand für den VfB. "Und irgendwie bin ich hier dann hängen geblieben", lacht Schachten. "Irgendwie hat es mich gepackt." Nach der Hospitation habe man ihm die Stelle des sportlichen Leiters angeboten – und er habe zugeschlagen. "Ich hatte immer den abstrakten Wunsch, einen Verein mit zu entwickeln", erklärt Schachten. "Hier beim VfB habe ich nun die Chance dazu. Hier arbeitet ein tolles, kleines Team mit viel Herzblut daran, den Verein voranzubringen." Im letzten Jahr, in der Drittligasaison, habe man gesehen, dass der VfB strukturell an seine Grenzen gestoßen sei. Ziel müsse also sein, den Verein so aufzustellen, dass "im Idealfall dauerhafter Profisport ermöglicht wird". Von heute auf morgen finde das sicher nicht statt, dafür benötige es seriöse und vertrauensvolle Arbeit. Sei es auf geschäftsführender Ebene zu den Sponsoren oder auf einer anderen Ebene mit Mannschaft und Trainerteam. Ziel sei die Weiterentwicklung des Vereins und die Kunst sei, dies herunterzubrechen auf die tägliche Arbeit.

Ein, wenn nicht DER wichtige Baustein sei natürlich das Stadion. Ganz konkret sei Profisport im aktuellen Stadion einfach nicht möglich. Ein neues Stadion MUSS also her, denn die Alternative wäre sonst im Falle eines Aufstiegs wieder das Ausweichen auf fremde Stadien – und das sei keine echte Alternative, findet Schachten. Ein Stadionneubau hätte auch sicherlich "eine Signalwirkung" und würde hoffentlich weitere

strukturelle Veränderungen möglich machen.

Was sich für Sebastian Schachten gerne ändern dürfte, sollte der Verein dauerhaft in den Profisport zurückkehren? „Wir müssen, das hat die Drittliga-Saison deutlich gemacht, uns personell breiter aufstellen. Wenn wir dauerhaft Profifußball spielen wollen, brauchen wir noch mehr engagierte Mitarbeiter im Hauptamt, vom Athletiktrainer bis zum Büro-Team auf der Geschäftsstelle. Das geht aber nicht von heute auf morgen, sondern entwickelt sich.“ Und, das betont der sportliche Leiter: „Wir haben eine gute Basis, ein tolles Team, angefangen bei den vielen Ehrenamtlern, das ist für mich auch eine Motivation.“

Aber weniger arbeiten? Das müsse gar nicht sein. Das gehöre hier eben zur Jobbeschreibung.

So pendelt er, so oft es eben geht, nach Hause zu seiner in Paderborn lebenden Familie. Einen längeren Familienurlaub habe es in den vergangenen drei Jahren aber leider nicht gegeben. "Demnächst" solle das Thema aber angegangen werden. Das habe er seiner Frau versprochen.

Trotz der spärlichen Freizeit, den langen Abenden im Büro aber habe er die Entscheidung für die Arbeit beim VfB noch an keinem Tag bereut. "Ich bin einfach dankbar, dass ich im Fußball arbeiten kann und freue mich darüber. Und ich versuche einfach immer, hundert Prozent zu geben."



VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

JÖRG ROSENBOHM

20. März 2005: Es hat tagelang geregnet, auf dem Platz herrschen 5 Grad, und nachts fallen die Temperaturen noch unter den Gefrierpunkt. Der VfB hat sich aufgemacht, um vor rund 500 Zuschauern im gut 100 Kilometer entfernten Lingen (Ems) gegen den Stadtteilverein SV Holthausen Biene zu spielen. Christoph Rehbock pfeift pünktlich um 15 Uhr das fünfte und vorletzte Spiel seiner Karriere als Schiedsrichter an. Vier Minuten später erzielt Thorsten Varelmann das einzige Tor seiner Karriere und bringt die mit Abstand auf dem letzten Platz stehenden Lingener mit 1:0 in Führung. Die nächste bemerkenswerte Aktion ist eine rote Karte für Christian Thölking in der 90. Minute, anschließend wird abgepfiffen. Ein Tag zum Vergessen.

Im VfB Forum bemitleiden sich die VfB-Fans gegenseitig, fragen sich öffentlich: „Wie leidensfähig sind wir eigentlich?“, „Was soll ich denn noch in der Firma erzählen, wenn sie mich wieder auslachen?“ und erklärten dieses Spiel zum „Tiefpunkt in 108 Jahren Vereinsgeschichte“. Allein ein Mann wird in dem Beitrag gelobt: Jörg Rosenbohm sei der Einzige, der sich nach dem Spiel den mitgeführten Fans gestellt und sich für die Leistung entschuldigt habe. Außerdem habe er versprochen, dass der Bus zum nächsten Auswärtsspiel vom Verein bezahlt würde.

Genanntem Jörg Rosenbohm ist das Spiel ebenfalls noch in Erinnerung: „Ich saß im Bus und wusste: So kann es nicht weitergehen. Ich muss etwas machen!“ Das tat er dann auch, auf Tabellenplatz 12 in der fünften Liga, und wurde, in wechselnder Reihenfolge, Vorstandsmitglied und Geschäftsführer unseres Traditionsclubs.

Wie groß muss die Liebe zum VfB sein, um in einer solch schweren Zeit die Verantwortung im Verein zu übernehmen und, vor allem, wo kommt sie her?

Bei Jörg Rosenbohm war es der Vater, der ihn in seinem neunten Lebensjahr mit dem VfB Oldenburg in Kontakt brachte. Der Spieler Wolfgang Hecht arbeitete für Rosenbohm Senior und dieser war, gemeinsam mit seinem Sohn, immer bei allen Spielen: „In meiner ersten Saison sind wir gleich abgestiegen. Meine Mutter las an meinem 50. Geburtstag noch einen Brief vor, in dem ich ihr mitgeteilt hatte, wie traurig ich sei, dass der VfB abgestiegen ist.“ Damals, so erinnert sich Jörg, war der VfB Oldenburg „noch eine Adresse in Fußballdeutschland“ und erklärt wehmütig: „Viele Traditionsvereine sind gefallen, so leider auch der VfB Oldenburg, vielleicht wurde er auch ein Stück weit fallen gelassen.“

Mit Jörg Rosenbohms Einstieg änderte sich einiges im Verein. „Erstmal brauchten wir Geld, unsere Sponsoreneinnahmen lagen damals bei mickrigen 150.000 Euro“, erinnert er sich. „Also habe ich alle Firmen, die ich so kannte, auch viele abgesprungene Sponsoren angerufen und Klinken geputzt. Eigentlich habe ich nur Klatschen bekommen. Viele fragten mich damals, warum sie den Verein überhaupt unterstützen sollten – er verliere doch nur. Und da hatte ich die Idee: Ich wartete ein paar Tage, rief wieder an und machte das Angebot, das Sponsoring an Siege zu knüpfen, wie eine Siegprämie.“ In der Folge sagten einige Sponsoren zu, es war wieder etwas mehr Geld in der





Vereinskasse, und der VfB Oldenburg begann zu gewinnen. Die Siege seien laut Jörg auch einem Mann zu verdanken: Josef „Joe“ Zinnbauer, den er nach Oldenburg lotsen konnte, weil dieser als ehemaliger Bundesligaspieler unbedingt einen Traditionsverein trainieren wollte. In dieser Zeit fand der Verein, nicht nur auf dem Trainerposten, eine lang verloren geglaubte Konstanz wieder.

Wenn Jörg auf seine Zeit in der Vereinsführung zurückblickt, ist er zu Recht zufrieden. „Das erste Heimspiel haben wir vor 350 Zuschauern gegen Rehden gespielt. Anderthalb Jahre später waren es dann 7.000 beim Aufstieg gegen den TUS Lingen.“ Auch die Errichtung des heute noch für den Verein sehr wichtigen Jugendleistungszentrums fällt in „seine“ Zeit. Natürlich erlebte Jörg auch harte Tage aktiv mit. Wie den 6. Juni 2009, als der Aufstieg in der Relegation gegen den Goslarer SC misslang und Fans im Anschluss den Platz stürmten.

Für Jörg war irgendwann die Luft raus, und er entschloss sich 2014, seine offiziellen Positionen beim VfB Oldenburg zu beenden und tritt seither vor allem als Sponsor mit seinem Werbemittel-Unternehmen in Erscheinung.

Mit der heutigen Führung des VfB ist Jörg sehr zufrieden: „Die Gründung der GmbH, unter anderem durch Peter Wendeln und Gerald Hoppmann, sind hier zu nennen. Aber auch Michael Weinberg, bei dem ich zu einhundert Prozent das Gefühl habe, dass wir hier auf den richtigen Mann setzen – sehr bodenständig, sehr konzentriert.“ Und sowieso: „Das Drittligajahr hat doch gezeigt, wie attraktiv der VfB ist. So hat es ja schon fast geklappt, aber mit einem modernen Stadion hätten wir in der dritten Liga bleiben können.“

So kommt es auch, dass Jörg ein glühender Verfechter des Neubaus eines Stadions ist: „Das Stadion ist einfach eine Grundvoraussetzung für einen professionellen Verein. Das sieht man beispielsweise in Regensburg oder Magdeburg. Diese Entscheidung darf auch nicht am sportlichen Erfolg festgemacht werden – das Stadion wird die Attraktivität der Stadt, aber auch für den Fußballstandort erhöhen“, sagt er und ergänzt: „Denjenigen, die meinen, die Business- und VIP-Flächen im neuen Stadion würden nicht genutzt werden, sage ich: Kommt vorbei – hier sitzen wir im Zelt, und das Zelt ist immer voll.“



ROSENBOHM WERBEMITTEL
MARSCHWEG, OLDENBURG

Wir freuen uns auf das neue Stadion!

DEIN ZUVERLÄSSIGER PARTNER FÜR:

Ⓜ WORKWEAR

Ⓜ CORPORATE-FASHION

Ⓜ SPORTSWEAR

Ⓜ GIVE-AWAYS UVM.

Folgt uns:



rosenbohm.werbemittel



Rosenbohm.Werbemittel



Rosenbohm Werbemittel

WWW-ROSENBOHM-WERBEMITTEL.DE





SUCCADE VFB SUCCADE

SUCCADE

VFB

SUCCADE



SO VERSCHIEDEN – ABER IN DER SACHE VEREINT DIE FANSCENE DES VFB OLDENBURG

Es ist Sonntag Mittag, es regnet in Strömen, aber die Fans sind da. Zuerst laufen sie zu Ehren eines verstorbenen Mitglieds ihrer Szene in einem Trauermarsch durch die Oldenburger Straßen in Richtung Marschwegstadion. Jetzt stehen sie im Block und peitschen ihre Mannschaft nach vorne. Die Fußballer auf dem Rasen schlittern durch den Matsch, die Ultras schwenken ihre Fahnen. Es herrscht typisches Oldenburger Schietwetter: eigentlich nicht bitterkalt, aber Regen und Wind kriechen einem langsam in die Knochen und lassen das letzte Bisschen Wärme aus dem Körper weichen. Doch die Fans haben auf dieses Heimspiel gewartet: das erste seit drei Monaten! Und so wird neunzig Minuten lang alles gegeben. Erst Schweigeminute für den Verstorbenen, dann Vollgas: Hüpfen, Springen, die spärlich besetzte Tribüne zum Mitsingen

auffordern. Am Ende steht ein 2:0-Sieg gegen Weiche Flensburg. Die Mannschaft kommt noch einmal in den Block, um sich für den Support zu bedanken und feiern zu lassen und verschwindet dann in die Kabine. Im Block packen alle mit an: innerhalb von Minuten ist der Stehplatzbereich picobello aufgeräumt. Alle Zaunfahnen sind abgenommen, alle Schwenker verstaut und die Fans ziehen ab. Pitschnass, aber zufrieden.

Bei Betrachtung dieser Szene ergibt die Definition des Wortes "Fan" (laut Duden) mehr als Sinn: Wortstamm fanatisch, Fanatiker; begeisterter Anhänger, begeisterte Anhängerin von jemandem, etwas. "Fanatisch" trifft es wohl ganz gut, wenn man die Menschen auf den Stehplätzen im Marschwegstadion beobachtet. Sie gehören verschiedenen



Fan-Gruppierungen an. Am auffälligsten sind hierbei die VfB-Ultras, die sich wiederum in mehrere Gruppierungen unterteilen.

Ganz allgemein gesprochen sind die Ultras der harte Kern der Fanszene, diejenigen, die immer da sind und bei den Spielen mit im Vorfeld entwickelten Choreographien Stimmung machen. Bei dem Wort "Ultras" denken viele direkt an vorwiegend männliche, laute, chaotische Fans, die gewaltbereit im Stadion auflaufen um Unfrieden zu stiften. Gerne im gleichen Atemzug genannt oder sogar gleichgesetzt mit den Hooligans. Diese Einschätzung aber ist schlichtweg falsch: Die Ultra-Bewegung entstand etwa Mitte des 20. Jahrhunderts in Italien und schwappte im Laufe der Zeit auch auf andere Länder über. In Deutschland spricht man etwa von den frühen 1990ern als Gründungsphase. Diese Menschen sehen sich als Kern der Fangemeinde eines Vereins. Im Gegensatz zu den gewaltsuchenden Hooligans geht es ihnen primär um die Unterstützung ihres Vereins: In akustischer und visueller Form. Sie suchen die Gewalt nicht.

Gerade die in Oldenburg verorteten Ultras sind weltoffen, antirassistisch und grenzen sich klar von den Hooligans ab. Hooligans treten im Marschwegstadion zwar auch in Erscheinung, machen jedoch in der Gesa-

mtheit betrachtet einen verschwindend geringen Teil der VfB-Anhänger aus. Ein NWZ-Artikel vom 12.03.2024 nennt vom Niedersächsischen Innenministerium veröffentlichte Zahlen, nach denen es sich um 15 Hooligans beim VfB handelt. Wünschenswert wäre sicherlich ein Anteil von null Prozent gewaltbereiter Anhänger im Stadion. Die Deutungshoheit besitzt aber eindeutig die organisierte Fanszene.

Und diese Fans kommen eben ins Stadion, um die Mannschaft bestmöglich zu unterstützen. Das sei der Anspruch der Ultras, erklärt Malte. Malte ist der Vorsänger der Oldenburger Ultra-Gruppierung Succade. Seit 18 Jahren geht der 28-Jährige zu den Spielen des VfB, immer mit dem Anspruch, kein Spiel zu verpassen. Als Vorsänger ist er ein bekanntes Gesicht im Stadion. Er steht oben auf dem Zaun, mit dem Rücken zum Spielfeld, und gibt den Ton an. Schon Tage vor den Spielen überlegt er sich, wie das kommende Spiel gestaltet werden kann. Denn "jedes Spiel ist anders, braucht anderen Support". Zwar verpasst Malte den Großteil des Spielgeschehens, aber das stört ihn nicht, dieses "Opfer" bringt er gern: "Mir macht das Zusammenspiel mit den Menschen im Block einfach sehr viel Spaß. Wenn man merkt, wie die Masse auf den Rängen mitzieht ist das ein schönes Gefühl und gleicht vieles wieder aus." Die Highlights der Spiele schaut sich der Succade-Vorsänger



eben unter der Woche im Internet an – kein Problem! Was für seinen Support nicht ganz optimal sei, erwähnt er noch, ist der Zaun im Marschwegstadion. "Ein richtiges Podest, auf dem man stehen und sich auch mal Richtung Spielfeld drehen kann wäre deutlich besser." Ein Aufruf in Richtung zukünftiger Stadion-Planer..?

Natürlich besteht die Oldenburger Fanlandschaft nicht nur aus den VfB-Ultras. Da ist zum Beispiel Jule. Während des Spiels findet man sie mittendrin im Stimmungsblock, neunzig Minuten gibt sie Vollgas, feuert ihre Mannschaft an. Dennoch ist sie kein Teil der Ultra-Gruppierung, sie

ist ein "stinknormaler Fan", wie sie sagt. Stinknormal – aber ein gutes Beispiel, wie unterschiedlich allein schon die Herkunft der VfB-Supporter ist. Jule kommt aus Stade, ist vor sieben Jahren durch ihren Lebensgefährten zum VfB gekommen. Fußballbegeistert sei sie schon vorher gewesen, aber erst durch den VfB habe sie eine ganz andere Leidenschaft zum Fußball entwickelt. "Die Gemeinschaft im Block, die unterschiedlichen Menschen, die hier zusammenkommen: sie sind jung, alt, kommen aus allen Gesellschaftsschichten. Und es fühlt sich trotzdem nach Familie an. Das feiere ich total!" Auch fühle sie sich so wohl, weil die meisten Menschen, mit denen sie hier in Kontakt gekommen sei, ihre Werte teilten: "gegen Rassismus, gegen Homophobie, gegen Diskriminierung..." Hier könne jeder sein, wie er oder sie eben sei, man müsse sich nicht verstellen.

Auf der anderen Seite des Stadions sitzt Theis. Er hat momentan seinen Platz auf der Tribüne gefunden, stand früher aber auch meistens auf der Gegengeraden. Aus der reinen Neugierde, im Jahr 2005 doch mal den lokalen Fußballverein anzuschauen entwickelte sich eine Liebe zum VfB, die von Spiel zu Spiel wuchs und bis heute anhält. "Natürlich gehe ich auch zum VfB, um (hoffentlich) erfolgreichen Fußball meiner Lieblingsmannschaft zu sehen, aber vor allem sind es die sozialen Gründe, die mich antreiben, bei Wind und Wetter ins Stadion zu gehen: Hier treffe ich an jedem Spieltag bekannte Gesichter, kann Emotionen rauslassen, fühle mich einfach wohl." Beim VfB sei man deutlich näher dran, am Spiel, an der Mannschaft als bei den großen Bundesligisten. Beim Betreten des Stadions fühle man eine Mischung aus Zuhause, Verbundenheit und Leidenschaft. Diese Zugehörigkeit fühlt vermutlich nicht nur Theis, sondern ganz viele mit ihm.

Jule und Theis bezeichnen sich selbst als "normale" Fans. (Wie normal sie wirklich sind, sollen andere beurteilen...) Was die beiden aber auch verbindet: beide engagieren sich ehrenamtlich im Verein. Jule ist (unter anderem) Mitglied der Oldenburger Faninitiative (OFI), hilft bei der Gartenarbeit beim Jugendleistungszentrum an der Maastrichter Straße, besucht Veranstaltungen wie z.B. den Getrudenheim Cup (ein Fußballturnier für Menschen mit Beeinträchtigung, das durch die Fanszene unterstützt wird) und vieles mehr. Seit einiger Zeit ist sie Beauftragte eines durch die Ultra-Gruppierung Succade ins Leben gerufenen Awareness-Teams und setzt sich hier mit vielen anderen gegen Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt ein.

Theis ist Vorsitzender der Fan- und Förderabteilung (FuFa) des VfB. Die FuFa ist Bindeglied zwischen Fans und Verein, sieht sich aber auch als Sprachrohr der Fans. Sie ist eine offizielle, sogar die zweitgrößte, Abteilung des VfB e.V., möchte zeigen, dass der VfB mehr ist als nur die Mannschaft der ersten Herren, hilft in anderen Abteilungen organisatorisch, notfalls finanziell oder als Bindeglied zum Vorstand. Sie zeigt



soziales Engagement, organisiert oben genannten Getrudenheim Cup, Sommerfeste, CSD- und Kramermarktsumzug. "Die FuFa ist überall und nirgendwo dabei", lacht Theis.

Jule und Theis stehen exemplarisch für ganz viele Fans des VfB. Egal, ob Ultra, in Organisationen vernetzt oder nicht: so viele von ihnen betätigen sich ehrenamtlich in so vielen, unterschiedlichen Feldern, das man sie hier gar nicht alle aufzählen kann. Sie helfen anderen und gleichzeitig unterstützen sie sich auch gegenseitig, geben sich Halt und ein Zuhause.

Und sie alle sind vereint in der Sache, wünschen sich ein neues Stadion. Sie wünschen es sich für ihren VfB Oldenburg und für sich selbst. Sie erhoffen sich ein Stadion, in dem sich eine riesen Atmosphäre entwickelt. Ein Stadion, in dem die Stimmung von den Stehplätzen auf das ganze Publikum überschwappt. Und ein Stadion, in dem echte Inklusion möglich gemacht wird. Schauen wir nur auf die Rollstuhlplätze: Momentan direkt am Spielfeld, auf der Tartanbahn. So sind diese Plätze zwar nah am Spielgeschehen, aber echte Teilhabe am Support ist, falls der Wunsch besteht, nicht möglich. "Das Marschwegstadion ist einfach eine in die Jahre gekommene Übergangslösung. Es wird definitiv Zeit für was neues", sagt Jule. Und da pflichten ihr sicherlich alle bei.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass nicht jeder Fan sicher ist, ob er zu einhundert Prozent mit den "Folgen" eines neuen Stadions glücklich wäre. Denn, nur um als Beispiel die Ultra-Fans anzuführen: diese sind größtenteils gegen die Vermarktung des Fußballs, tragen keine Trikots mit aufgedrucktem Sponsor und nutzen ihre eigenen, selbst hergestellten Fanartikel. Ein neues Stadion, das wissen auch Sie, würde vermutlich eine größere Kommerzialisierung zur Folge haben. Denn der Erfolg der Mannschaft hängt eben auch mit Geld zusammen. Und auch das gehört zur Diskussion um eine neue Spielstätte dazu. Dass ein neues Stadion aber alternativlos ist, da sind sich alle einig. Deswegen kam es zum Schulterchluss mit der Führung des professionellen Fußballteams des VfB.

Und wenn dann Gegner des Neubaus die Aussage treffen, das Fußballstadion sei ein Ort, an dem Rüpel aufeinanderträfen, um Gewalt auszuüben, so denken wir an die Worte von Jule: das Gegenteil ist der Fall! Das Fußballstadion ist ein Ort der Begegnung und Kommunikation. Es ist ein Ort, an dem Menschen jeglicher Kulturen, Religionen, Berufe und Einkommensklassen zusammenkommen und miteinander etwas erleben. Vielleicht geht es nicht immer leise zu, aber hier wird miteinander gesprochen. Im Stadion spielen sich Dramen ab, es gibt das Auf und Ab zwischen dem Erleben von historischen Momenten und vollkommen belanglosem Gekicke. Und rund ums Spielfeld treffen wir Menschen.



Menschen, die zusammen etwas auf die Beine stellen, ein wundervolles Gesamtbild ergeben, im Zusammenspiel fast wie ein Kunstwerk. Das alles ist für manch einen "nur" Fußball, aber im eigentlichen Sinne ist es Kultur. Folglich das Stadion eine kulturelle Institution. Und diese "Fußballkultur", die wird von den Oldenburger Fans gelebt.

Am 15. April werden sie alle da sein und angespannt die Entscheidung der Oldenburger Ratsmitglieder erwarten. Und wer weiß, vielleicht treffen wir Jule, Malte und Theis in ein paar Jahren beim Fan-Support in der neuen Hölle von Donnerschwee...





WESTFALE UND UR-OLDENBURGER

ANDRÉ MARINESSE

“Wie geil wäre es denn, für stimmungsvollen Fußball nicht mehr nach Dortmund fahren zu müssen, sondern einfach mit dem Rad zum Stadion fahren zu können?!” Wenn André Marinasse über eine mögliche, neue Fußball-Arena in Oldenburg spricht liegt Begeisterung in seiner Stimme. “Und weil es Oldenburg ist und nicht Bremen, kennst du die meisten Gesichter. Das ist doch wie jedes zweite Wochenende Familienfest!”

André Marinasse ist ein dynamischer Mittvierziger mit lässigem Auftreten. Seine Versicherungsagentur ist Vertragspartner der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg und sponsert den VfB Oldenburg seit nunmehr knapp 25 Jahren. Grob überschlagen habe er inzwischen sicher den Wert von drei Einfamilienhäusern in den Verein investiert, so Marinasse. Er empfängt in seinem Büro im Ziegelhofviertel. Hier ist alles in Weiß gehalten: weißer Schreibtisch, weißes Sofa, weißer Sessel. Wer passend hierzu einen Anzugträger erwartet hat irrt sich aber gewaltig. Der Inhaber der größten Versicherungsagentur in Oldenburg tritt lässig in Pullover und Jeans auf. Noch schnell einen Anruf beantworten, dann hat er Zeit.

46 oder 47 Jahre ist Marinasse alt. So ganz sicher sei er sich da selber nicht, sagt er mit einem Lachen. Ab einem gewissen Alter höre man eben auf zu zählen. Mit seiner Versicherungsagentur ist er in Oldenburg mehr als etabliert. Daher ist es kein Wunder, dass die meisten in ihm den “Ur-Oldenburger” sehen. Tatsächlich stammt André Marinasse aber aus Nordrhein-Westfalen, genauer aus Iserlohn. Seine Leidenschaft ist der Sport: “Da schaue ich gerne alles, nicht nur Fußball; auch Handball, Basketball, bis hin zu Eishockey.” Seine eigene sportliche Karriere endete bereits in der B-Jugend. “Irgendwann wurde mir klar, das wird nichts mehr mit der Profikarriere.”

Beruflich ging es zunächst in eine ganz andere Richtung, als man es erwarten würde: Marinasse machte die Ausbildung zum Erzieher. Hinterher stand die Frage im Raum: Studiere ich Sozialpädagogik? Die finale Entscheidung wurde durch die Einberufung zum Wehrdienst vertagt. Während der Zeit bei der Bundeswehr lernte Marinasse dann seinen heutigen Beruf kennen: “Tagsüber war ich in der Kaserne und abends habe ich dann meinen C&A-Anzug angezogen und bin mit meinem alten, rostigen Toyota zu Privatkunden gefahren. Und da habe ich gemerkt, das macht richtig Spaß!” Letztlich sei die Entscheidung für den Beruf als Versicherungskaufmann und gegen das Sozialpädagogikstudium auch eine rationale

Entscheidung gewesen: Die Frage sei eben auch gewesen, wie könne man eine künftige Familie besser versorgen und sorgenfrei leben? “Da schlugen dann zwei Herzen in meiner Brust – und letztlich habe ich mich für’s Geld entschieden.”

Auf die eine Entscheidung folgte die nächste: der Umzug nach Oldenburg. Der Vater von inzwischen zwei erwachsenen Kindern fand seine Heimat im Norden nicht nur beruflich sondern auch privat.

Ein klein wenig konnte er aber auch dem Pädagogen in sich treu bleiben. Als Ausgleich zum stressigen Berufsleben erwuchs die Idee, gemeinsam mit einigen anderen Unternehmern die Oldenburger Vater-Kind-Freizeit zu gründen. 150 Väter, die Anfang der Sommerferien gemeinsam mit ihren Kindern für fünf Tage ans Meer fahren und zusammen die Quality Time verbringen, die im Alltag meist auf der Strecke bleibt.

Überhaupt reist Marinasse gerne, von Australien bis in die Karibik, alles habe er mitgenommen. Reisen sei nicht nur Erholung, sondern auch Bildung – und es steigere die Wertschätzung für das, was man hier habe. Das komme automatisch, wenn man ein bisschen was von der Welt gesehen habe. Aber so schön der Rest der Welt auch sei: Von hier wegziehen? Nein, das könne er sich nicht vorstellen. Vielleicht wie die Zugvögel abhauen, wenn es kalt wird, ein paar Monate lang woanders die Wärme genießen und dann im März, April wiederkommen. “Aber sonst will ich hier gar nicht weg.”

Die Verbundenheit zu seiner Wahlheimat manifestiert sich nicht zuletzt im Sponsoring verschiedenster Sportmannschaften der Stadt. Oldenburg Knights, EWE Baskets, verschiedene Fußballmannschaften... Als gebürtiger Sauerländer mit seinem Heimatverein Borussia Dortmund steht Fußball natürlich an erster Stelle, weshalb der VfB stadtintern auch sein größter Profiteur ist. Grundsätzlich aber ist Marinasses Leidenschaft eben der Sport an sich. Daher würde er sich auch sehr freuen, wenn alle Oldenburger Vereine vereint an einem Strang ziehen würden, anstatt gegeneinander zu schießen. Am Ende würden alle von einer Zusammenarbeit profitieren und auch ein größeres Stadion für den VfB würde niemandem



MARINESSE

RISK MANAGEMENT



etwas wegnehmen, sondern wäre zweifelsohne ein Zugewinn für den Sportstandort Oldenburg.

Dennoch, bei all der Begeisterung für andere Sportarten: Die Strahlkraft des Fußballs sei unübertroffen, meint Marinesse. So sehr Sportarten wie Basketball oder Handball gerade an Beliebtheit gewinnen, was die Menschen wahrnehmen ist und bleibt der Fußball.

Die Stadt Oldenburg sei bundesweit nicht unbedingt bekannt. Aber durch das Element Fußball erscheine man plötzlich auf der Landkarte. Gerade durch die Drittligasaison des VfB sei die Bekanntheit gestiegen. So falle dann auch der Groschen bei Münchnern oder Berlinern. Und genau deshalb sei es elementar wichtig, dass Oldenburg eine richtige Multifunktions-Arena bekäme. "So eine richtige, kleine Arena, in der sich endlich mal Atmosphäre entwickelt." Im Marschwegstadion ein Ding der Unmöglichkeit, zu offen, zu weitläufig. Richtig laut rufen müsse man, um sich überhaupt auf der anderen Seite des Stadions zu hören. Dabei sei doch gerade die Atmosphäre für ein gutes Fußballspiel essentiell: In Dortmund steht Marinesse manchmal zwanzig Minuten, den Blick nicht aufs Spielfeld, sondern auf die Südtribüne gerichtet. "Es ist nicht der Reus, der mich fasziniert, sondern die Menschen, die da richtig Gas geben. Wenn die nicht da sind, will ich da gar nicht hin!"

Zudem vermutet Marinesse, dass all diejenigen Ostfriesen und Ammerländer, die zur Zeit noch an den Wochenenden zu den Bundesligisten in die größeren Städte tingeln, eigentlich zum VfB-Einzugsgebiet gehören. Ein professionell spielenden Oldenburger Verein würde Fans aus der ganzen Region anziehen. "Ein Stadion in direkter Nähe zum Bahnhof wäre da natürlich äußerst hilfreich. Es würde, im Gegensatz zum Marschweg, die An- und Abreise der Fans deutlich erleichtern."

Noch besitzt Marinesse fünf VIP-Karten für den VfB. Im Falle eines Aufstiegs des VfB und Oldenburger Profifußball in einem neuen Donnerschwer Stadion würde er diese abgeben. Sein Traum ist die mittig gelegene VIP-Loge im Stadion. Natürlich mit integriertem Büro, um dort auch tagsüber Kunden zu empfangen: "Als Sponsor kann man eben das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden."

Und was birgt die persönliche Zukunft für André Marinesse? Im Juni wird er noch ein weiteres Mal Vater, darauf freut er sich sehr. Möglicherweise wird sein jüngster Spross mit einem professionell spielenden Oldenburger Fußballteam aufwachsen und in Zukunft nur in Ausnahmefällen nach Dortmund oder Bremen fahren. Ein passender Trikotsatz liegt sicher schon bereit.



EIN FERNSEHABE

HOLGER VÖLLING: EIN LE



Knabbereien, kühle Getränke, entspanntes Plaudern und dazu ein Footballspiel im Fernsehen. So zumindest war es gedacht als Holger Völling vor mittlerweile mehr als 30 Jahren die Einladung eines Kameraden von der Bundeswehr angenommen hat, um gemeinsam ein Spiel der Washington Redskins zu sehen. Tatsächlich wurde es ein Abend mit Folgen. Ein Abend, der das

Leben des damals 20-Jährigen nachhaltig prägen sollte.

„Ich erinnere mich gut daran“, sagt Holger Völling. „Der Vater meines Kollegen war längere Zeit in Washington stationiert und hat sich dort für Football und die Redskins begeistert, deren Spiel im Fernsehen übertragen wurde. Ich war ohnehin interessiert an Sport allgemein und Football sowieso.

Was soll ich groß sagen, ich fand's geil.“

Der junge Holger Völling, der zuvor leidenschaftlich Basketball gespielt und zudem erfolgreich geboxt hatte, wollte aber nicht nur zuschauen. Er wollte mehr, wollte die Ur-amerikanische Sportart in all ihren Facetten kennenlernen und vor allem wollte er Football spielen. Für den beruflich in Jever

LEBEN MIT FOLGEN

LEBEN FÜR DEN FOOTBALL



stationierten Elektroniker tat sich allerdings schnell ein Problem auf. Der Nordwesten war seinerzeit eine regelrechte footballerische Einöde. Zwischen Emden, Wilhelmshaven und Oldenburg fand sich kein Club für Völling. Doch der Funke des Fernsehabends hatte längst ein Feuer entzündet, das nicht mehr zu löschen war. „In Bremen gab es die Buccaneers. Sie

sollten dann meine erste Station werden. Benzin war damals ja noch günstig, also bin ich zweimal wöchentlich von Jever nach Bremen zum Training gependelt“, erinnert er sich lachend.

Was der heutige Geschäftsführer der Oldenburg Knights damals noch nicht ahnte: Der Football würde ihn nicht mehr

loslassen. Mehr noch, die beliebteste US-Sportart würde sein Leben maßgeblich beeinflussen. Aber der Reihe nach.

„Football hat mein Leben geprägt“

Die Buccaneers sollten rückblickend nur der Anfang einer abwechslungsreichen Sportkarriere gewesen sein. Auf Bremen folgte Bayern. Berufsbedingt schlüpfte

Holger Völling eine Zeitlang ins Trikot der Kaufbeuren Vandals, ehe er, zurück im Norden, an der Küste eine neue sportliche Heimat fand. Football war da aber schon weit mehr als nur eine ausgiebige Freizeitbeschäftigung. „Der Sport hat mich auch charakterlich beeinflusst. Ja, ich kann sagen, Football hat meine ganze Einstellung verändert und mein Leben geprägt. Ohne Football wäre ich beruflich niemals so erfolgreich geworden“, sagt er. Teamgeist spiele eine große Rolle, für den Nebenmann alles geben, aber vor allem müsse im Football jeder Spieler seine Aufgabe konzentriert ausführen. „Wenn einer seine Aufgabe nicht richtig macht, ist der ganze Spielzug im Eimer. Das hat unheimlich viel mit Disziplin zu tun und lässt sich natürlich in den Grundsätzen auf viele Bereiche im Berufsleben übertragen.“

Doch nicht nur auf den Job hatte sein sportliches Tun Auswirkungen. Bei den Jade Bay Packers in Wilhelmshaven wurde Holger Völling heimisch – sportlich und privat. „Das war eine richtig gute Truppe. Da habe ich echte Wurzeln geschlagen und Freundschaften aufgebaut.“ Freundschaften, die auch heute, Jahrzehnte später, noch Bestand haben. Die Kontakte zu den Mitspielern von einst pflegt er nach wie vor, feste Rituale inklusive. Der Super Bowl, rein medial eines der weltweit bedeutendsten Sportereignisse, ist so ein Fixpunkt, an dem die damalige Offense-Line der Packers sich immer wieder trifft und das Wiedersehen regelrecht zelebriert. Das Spiel selbst ist dann fast eine willkommene Nebensache.

Angesichts der Begeisterung, mit der Holger Völling heute über Football spricht, ist nur schwer vorstellbar, dass er es auch nur eine Woche ohne das Spiel mit dem eiförmigen Ball aushält. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Knapp viereinhalb Jahre lebte der gebürtige Helmstedter im australischen Brisbane – ohne Football. „Es gibt wirklich ein Leben ohne Football, das funktioniert auch“, sagt er und muss lachen. Denn auch Down Under ging es nicht ganz ohne Sport. Völling begeisterte sich seinerzeit für Rugby. Auszeiten vom Sport nimmt er sich auch heute noch, vorzugsweise in maritimer Umgebung. Völling ist leidenschaftlicher Segler. Gerade im Sommer, wenn die Football-Saison pausiert, gönnt sich der Knights-Geschäftsführer mit seiner Frau Birgit auch mal eine Auszeit. Da bleibt das Handy auch schon mal aus.

Kraft tanken ist angesagt in diesen Auszeiten, denn Holger Völling hat noch viel vor mit seinen „Rittern“ und dabei nicht nur die erste Mannschaft im Blick, die drauf und dran ist, sich in der GFL 2, der zweithöchsten deutschen Spielklasse, zu etablieren. Der Mittfünfziger kümmert sich nämlich nicht allein um die Geschäftsführung, sondern überaus erfolgreich auch um den Nachwuchs seines Clubs.

Sozialisation über Sport

Schon als Spieler sammelte Völling erste Erfahrungen in der Jugendarbeit, die im weiteren Verlauf seiner Football-Karriere zu einer Passion wurde. „Wir wollen mit den Knights wachsen und das funktioniert ohne gute Jugendarbeit nicht.“ Dabei geht es ihm nicht allein um Taktiken, Spielzüge oder das richtige Blocken des Gegners. „Natürlich will man Talente sportlich fördern, aber mir ist wichtig, dass Sport eben viel mehr ist. Man kann junge Menschen auch charakterlich entwickeln, sie über Sport sozialisieren. Das halte ich für enorm wichtig.“

Wenn Holger Völling über Jugendarbeit spricht, gerät regelrecht ins Schwärmen. Berufsbedingt zog es ihn mit Mitte 30 nach Braunschweig.



Dem Football blieb er treu. Natürlich. Allerdings sollte er seine Expertise fortan auf einem anderen Spielfeld einbringen. Völling wurde Trainer der niedersächsischen Jugendauswahl, später übernahm er diesen Posten auch für die Offense-Line der A-Jugend-Nationalmannschaft, mit der er in den Jahren 1998 und 2000 die Europameisterschaft gewinnen konnte. „Das war eine tolle Zeit, ich habe viel gelernt.“

2012. Oldenburg. Ein neues Kapitel. Eines, das seinen sportlichen Weg nochmal in eine ganz andere Bahn lenken sollte. Der Neu-Oldenburger war ursprünglich, als Cheftrainer verpflichtet worden, doch so ganz überzeugt war Völling nicht und deshalb überaus einverstanden, dass mit Tyrus Morgan ein in Deutschland profilierter US-Amerikaner für diesen Job gewonnen werden konnte. „Ich habe ihn nach Kräften unterstützt und parallel dazu begonnen, ein Jugendprogramm für die Knights aufzubauen.“

Morgen und Völling avancierten zu einem echten Erfolgsduo. 2013 fei-



erten die Knights den Aufstieg in die Regionalliga, ein Jahr später den Klassenerhalt. Während Morgan sich in der Folge anderen Projekten widmete, blieb Holger Völling „seinen“ Oldenburgern treu. Zweimal noch sollte er als Cheftrainer aushelfen müssen, doch das war die Ausnahme. Mittlerweile auch als Sportdirektor in der Verantwortung, gelang ihm mit der Verpflichtung von Marcus Meckes als Cheftrainer ein Glückgriff.

Eine echte Erfolgsgeschichte

Längst haben sich Oldenburger Footballer aus der Regionalliga verabschiedet und spielen erfolgreich in der GFL 2. Auch die Corona-Pandemie hat der Club überstanden, wenn auch mit kleineren Rückschlägen, gerade in der Jugendarbeit. „2021 mussten wir im Prinzip nochmal anfangen, aber, auch das ist Football, wir haben das zusammen hinbekommen“, sagt Völling, der mit Stolz von einer echten Erfolgsgeschichte sprechen darf, wenn er die Jahre seit seinem Start an der Hunte Revue passieren lässt.

Heute spielen sechs Mannschaften im Trikot der Knights, darunter mit den Valkyries auch ein Frauenteam. Knapp 1.000 Fans begrüßen die Ritter im Durchschnitt zu ihren Heimspielen, die trotz der wachsenden Professionalität nie ihren familiären Charme eingebüßt haben. „Irgendwann mal um den German Bowl spielen, das wäre ein Traum“, sagt Holger Völling, der gleichwohl nie den Blick für die Realität verliert. „Wir haben einiges erreicht und stehen im Vergleich anderen Oldenburger Clubs noch am Anfang, gerade wenn es um unsere Strukturen geht.“

Sport ist elementar wichtig

Träumen ist gleichwohl nicht verboten. „Eine große Fanbase, wirtschaftlicher Erfolg, eine Geschäftsstelle, ein hauptamtlicher Geschäftsführer, das hätte was“, sagt Holger

Völling und schmunzelt, denn er ist überzeugt, „dass die Entwicklung weitergehen wird.“ Football sei gerade in Deutschland ein Sport mit glänzender Perspektive. Das Interesse sei stetig größer geworden. Das zeige sich auch bei den Oldenburg Knights, die ihre Heimspiele regelmäßig im Marschwegstadion austragen. Einen dauerhaften Umzug in ein neues Stadion zieht der Knights-Macher nicht in Erwägung. Einen Neubau befürwortet Holger Völling dennoch: „Das Marschwegstadion ist für uns toll, aber mit echten Highlights in eine moderne Arena umziehen zu können, wäre großartig. Wir könnten uns mit einem solchen Stadion um die Ausrichtung des German Bowl bewerben. Man könnte Football-Länderspiele in unserer Stadt austragen. Es gibt tolle Beispiele dafür, welche Aufmerksamkeit so etwas nach sich zieht und davon abgesehen denke ich, wäre es eine gute Entscheidung für Oldenburg, für den Spitzensport. Es hilft der Stadt und dem Sport und Sport ist für unsere Gesellschaft elementar wichtig.“



IHRE PV PROFIS AUS HUDE

IHR REGIONALER MEISTERBETRIEB

AUS HUDE FÜR DAS OLDENBURGER LAND, BREMEN & UMZU

SIE SUCHEN NACH EINER ZUVERLÄSSIGEN UND INNOVATIVEN LÖSUNG FÜR IHRE PV-STROM BEDÜRFNISSE?

HORNET SOLAR STEHT IHNEN ZUR SEITE! HIER SIND EINIGE GRÜNDE, WARUM SIE UNS WÄHLEN SOLLTEN:



HOCHWERTIGE PRODUKTE



MASSGESCHNEIDERTER SERVICE



PROFESSIONELLE INSTALLATION



NACHHALTIGE ENERGIE FÜR EINE NACHHALTIGE ZUKUNFT

IN 8 WOCHEN AUF IHREM DACH



Adresse

Hornet Solar GmbH
Auf der Nordheide 2/4
27798 Hude



E-mail & Web

info@hornet-solar.de
www.hornet-solar.de



Telefon

+49 4408 56 52 410



MEHR ALS EIN SPONSOR

CHRSTIAN SCHLEMM, DER FUSSBALLVERRÜCKTE

Christian Schlemm ist mit seinem Unternehmen Hornet Solar ein neues Mitglied der VfB-Familie. Von ihm können wir erfahren, warum der VfB Oldenburg auch für Sponsoren interessant ist und wie ein neues Stadion dies weiter positiv beflügeln kann.

Christian pflegt nicht nur eine geschäftliche Beziehung zum VfB Oldenburg, in erster Linie hat er eine große Leidenschaft für den regionalen Fußball – schließlich lebt er selbst im Oldenburger Land. Ihm gefällt, wie rasch man in Oldenburg auf eine persönliche Ebene kommt: „Für mich war es von Beginn an ein Gefühl, wie nach Hause zu kommen. Meine Ansprechpartner beim VfB sind hanseatisch, auf dem Boden geblieben. Ich sehe eine Handschlag-Mentalität, die mir sehr gefällt und habe mich gleich auf das Netzwerk der vielen Wirtschaftspartner des Vereins gefreut.“

Seine Verbindung zum Fußball begann mit sechs Jahren als Jugendspieler des FC Oberneuland und führte später zum SC Borgfeld. Hier wurde er auch in seiner Persönlichkeit geprägt: „Der Fußball begleitete mich meine gesamte Jugend und war ein wesentlicher Bestandteil meines Lebens. Ich war Spieler und Fan – und beides sehe ich heute auch bei meinem Sohn.“

Privat engagiert sich Christian Schlemm zudem ehrenamtlich als Vorstand des FC Union60 Bremen und versucht, den Verein auch durch sein Netzwerk nach vorne zu bringen. Hier steht der Leistungssport jedoch nicht im Vordergrund, sondern der Breitensport. Er ist der Überzeugung, dass jeder Verein eine klare Strategie verfolgen sollte: „Union60 ist super im Breitensport aufgestellt, und wir kommen gar nicht hinterher, die ganzen Menschen, die mitmachen wollen, auch aufzunehmen. Natürlich haben wir auch eine erste Mannschaft und wollen uns in einer der



unteren Ligen, vielleicht auch irgendwann in der vierten Liga etablieren. Wir haben sogar ein kleines Internat gebaut, aber wichtig ist, dass der Gesamtverein seine Aufgaben im Breitensport wahrnehmen kann.“

Den VfB Oldenburg sieht er vor allem im Leistungssport – und unbedingt auch in der dritten Liga. Er meint, die Zeit sei hierfür reif: „Ich finde es total spannend, den Weg des VfB zu sehen. Der Traditionsverein lag am Boden, viel wurde nicht richtig gemacht. Und jetzt schau dir die Entwicklung der letzten Jahre an! Der VfB wird in Ruhe weiterentwickelt, kein Harakiri. Das Projekt VfB wird auf viele Beine gestellt. Ich persönlich kann mich damit total identifizieren!“

Natürlich hat er als Unternehmer auch die wirtschaftliche Perspektive im Blick: „Das Wachstum des Vereins wird kommen! Es ist total interessant für Unternehmen, bei dieser Entwicklung dabei zu sein und auch zu unterstützen. Am Ende profitieren alle: Verein, Fans, Unternehmen und die Stadt.“

Für Unternehmer ist das Netzwerk eines Fußballvereins wichtig und förderlich. Der Fokus der Unternehmen von Christian wandert von Bremen in Richtung Oldenburg, nicht zuletzt, weil der Unternehmenssitz nach Hude, dem Wohnort von Christian Schlemm, verlegt wird: „Ich wohne im Oldenburger Land und bin hier familiär verbunden. Familie ist mir wichtig, und je näher ich an meiner Familie bin, desto schöner ist es. Auch immer nach Bremen reinzufahren – das gilt auch für meine Mitarbeiter – ist eine Katastrophe. Der Standort Hude hat deswegen ganz viele Vorteile, und ich kann alles unter einem Dach bündeln.“

Außerdem haben wir hier die Chance, durch einen Neubau eine energiepositive Zentrale mit Solar- und Windenergieanlagen zu bauen – ein absoluter Eye-Catcher für die Region.“

Vor allem die persönliche Ebene ist dem Unternehmer aus Hude, der neben Hornet Solar mehrere weitere Unternehmen besitzt und sogar zwei Hotels betreibt, sehr wichtig: „Es sind immer Menschen, die Entscheidungen treffen. Die Menschen, die ich beim VfB treffe, sind mir bislang alle sehr sympathisch.“

Das neue Stadion in Oldenburg sieht er als Chance. Er sagt: „Du musst doch nur nach Freiburg schauen: Der Verein ist total sympathisch, jeder mag ihn – und die Uni ist voll mit Studenten, die später in der Stadt bleiben“, mahnt aber auch: „Dazu musst du natürlich auch die Preise im Stadion günstig halten. Fußball ist für alle Gesellschaftsschichten da, und es ist wichtig, dass sich auch alle willkommen fühlen, die Hütte voll machen.“

Die Diskussion rund um den Stadionneubau nimmt er mit Verwunderung zur Kenntnis: „Du hast eine riesige Diskussion in der Stadt, ob ein Stadion gebaut werden soll oder nicht. Aber ganz viele Menschen zeigen klar ihre Sympathie zum VfB und zum Stadion. Oldenburg ist familientauglich, der Verein auch. Das Stadion muss kommen, da gibt es für mich keine zwei Meinungen.“



FUSSBALL FÜHRT ZUSAMMEN

SPORT ALS BINDEGLIED DER GESELLSCHAFT – NEUES STADION KANN EIN LEUCHTTURM SEIN

Fußball sei das Spiegelbild der Gesellschaft sagt man. Ein Bindeglied zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Fußball bilde die Plattform für den Austausch von Menschen unterschiedlicher Herkunft und habe integrative Kräfte.

Ralf Terheyden würde diese Sicht auf die beliebteste Sportart in Deutschland wohl unterschreiben, dabei war der Oldenburger vor wenigen Jahren noch gar kein Fußballfan im klassischen Sinn. „In meiner Jugend habe ich Basketball gespielt und klar, ich mache Sport, aber Fußball stand lange nicht auf meiner Agenda“, sagt er und schmunzelt. Das hat sich geändert. Seit drei Jahren unterstützt der geschäftsführende Gesellschafter einer Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung den VfB Oldenburg als Sponsor und ist in dieser Zeit immer mehr zum Fan geworden.

„Ich sage immer, vom Fußball habe ich keine Ahnung. Warum Gerold Steindor das immer bestätigt, weiß ich auch nicht so genau. Aber dafür habe ich beim Fußball unheimlich viel Spaß“, sagt Ralf Terheyden, der – Ahnung oder nicht – das Geschehen auf dem grünen Rasen leidenschaftlich verfolgt und gerne auch mit Gerold Steindor, dem Rekordspieler des VfB Oldenburg, darüber diskutiert. „Wir sind dann nicht immer einer Meinung, aber wir haben immer viel zu lachen.“



schäftlich verfolgt und gerne auch mit Gerold Steindor, dem Rekordspieler des VfB Oldenburg, darüber diskutiert. „Wir sind dann nicht immer einer Meinung, aber wir haben immer viel zu lachen.“

Klönen, zuschauen, lachen, freuen

Die Treffen am Rande der Spiele sind nur eine Anekdote und doch zeigen sie sehr nachhaltig auf, warum Ralf Terheyden die Spiele des VfB Oldenburg mit großer Freude besucht. Es sind die kommunikativen und

emotionalen Aspekte des Fußballs, das Treffen, Klönen, Zuschauen, das gemeinsame Leiden und Freuen, die Fußball so besonders und gleichzeitig so allgemein machen. „Sport grundsätzlich, aber ganz speziell der Fußball, haben eine zusammenführende Wirkung“, sagt der Steuerberater, der in seinem Beruf viel mit Zahlen und Statistiken, aber eben wenig mit jenen klassischen Emotionen zu tun hat, die im Sport fast selbstverständlich sind.

Genau diese hat er selbst aber schon im Stadion erlebt. „Der Aufstieg des VfB in die 3. Liga war ein unglaublich emotionaler Moment. Das ausverkaufte Stadion, die Menschen lagen sich nach dem Schlusspfiff in den Armen, haben gemeinsam gefeiert und ja, auch ich hatte damals Freudentränen in den Augen. Das war ein schöner, sehr emotionaler Moment“, erinnert er sich an jenen 4. Juni 2022 und ein Oldenburger Freudenfest mit mehr als 12.000 Gästen.

Es sind genau diese Aspekte, die Ralf Terheyden auch in der Diskussion um den möglichen Bau eines neuen Fußballstadions in Oldenburg eine klare Position einnehmen lassen. „Ich hoffe sehr, dass der Rat sich für den Bau eines neuen Stadions aussprechen wird. Solch ein Projekt, ein neues, modernes Stadion, das wäre ein Leuchtturm für die ganze Region“, sagt er. Das Marschwegstadion könne genau das nicht sein. „Man kann und sollte sicher kontrovers über die Auflagen diskutieren, die es im Profifußball heute gibt, wenn ich etwa an das Thema Rasenheizung denke. Aber in Oldenburg diskutiert man seit 30 Jahren über den Bau eines neuen Stadions, Die Entscheidung kann man nicht ewig aufschieben, wir brauchen jetzt diese Entscheidung. Fußball hat so eine große Bedeutung, dass eine adäquate Spielstätte angemessen ist.“

Ein Ort der Kommunikation

Der 58-jährige Familienvater sieht in diesem Projekt aber weit mehr als ein von Tribünen umrandetes Spielfeld. Ein Stadion sei ein Ort der Kommunikation, des Zusammenkommens und deshalb schon aus soziokulturellen Aspekten heraus notwendig. „Die unterschiedlichsten Menschen treffen sich hier und tauschen sich aus. Man ist emotional verbunden, hat ein gemeinsames Ziel. Ich halte das für sehr wichtig und wertvoll“, sagt Ralf Terheyden, der darüber hinaus überzeugt ist, dass der Spitzensport ein echtes Aushängeschild für Oldenburg ist – nicht nur im Fußball. „Das Potenzial in der Stadt und der Region ist groß genug. Basketball, Handball, Fußball, das alles tut uns gut, denn Sport ist einfach enorm wichtig für unsere Gesellschaft, er ist ein Bindeglied“, sagt er. Das gelte für den Breitensport genauso wie für den Spitzensport, betont Terheyden.

Spitzensportler seien oft Vorbilder für junge Menschen, die Sportvereine wiederum leisteten unschätzbare Dienste bei der Sozialisation, der Integration und nicht zu vernachlässigen seien gesundheitliche Aspekte. „Ich bin überzeugt, dass Oldenburg mit dem Bau eines Stadions einen guten und richtigen Schritt in die Zukunft machen kann und den Menschen deshalb ein solches Angebot machen sollte.“

TERHEYDEN  **Steuerberatung
Wirtschaftsprüfung**



ZWEI GENERATIONEN

DIE HÖLLE VON DONNERSCHWEE

Um das ehemalige VfB-Stadion in Donnerschwee ranken sich viele Mythen. In der verklärten Erinnerung mögen sich Wahrheit und Wunschdenken vermischen und doch, der sagenumwobene Spielort an der Ecke Donnerschweer Straße und Wehdestraße hatte das Potenzial zur Kultstätte – nicht nur für Fußballfans.

„Wenn ich heute dort vorbeifahre, werde ich immer ein wenig traurig.“ Dieses Gefühl beschleicht Peter Darsow nicht exklusiv. Vielen Oldenburger:innen geht es so. Bis zu 20.000 Fans standen hier einst dicht an dicht gedrängt und machten aus einem kleinen Fußballstadion die „Hölle des Nordens“. Sie machten daraus „einen wunderbar magischen Ort des Fußballs“, wie ihn Philipp Köster nennt. Der bekennende Fan von Arminia Bielefeld wird kaum auf sonderlich viele Besuche eben dieser „Hölle“ zurückblicken können und doch spricht der Chefredakteur des renommierten Magazins „11 Freunde“ fast euphorisch über jene legendäre Spielstätte, an die heute nur noch eine in den Boden eingelassene Bronzeplatte erinnert.

Die Wucht des Stadions

Dieser Anblick tue weh, sagt Peter Darsow, der 450 Spiele im Trikot des VfB Oldenburg absolviert hat und der so mitreißend über die Geschichte des Stadions und seine Erlebnisse plaudern kann, als hätte er gestern letztmals dort gegen den Ball getreten. „Jedes Spiel war besonders. Wenn man aus der Kabine kam, war man schon mental im Tunnel. Total fokussiert. Es hat regelrecht gekribbelt. Das hatte mit dem Stadion zu tun. Es hat einfach eine unglaubliche Wucht entfachen können“, erzählt er.

Mythos. Legende. Hölle. Verklärte Erinnerung oder doch Realität? „Sicher beides“, sagt Bastian Darsow und lacht. Auch er, Jahrgang 1979, erinnert sich „gerne an das VfB-Stadion“. Natürlich sind die Erinnerungen andere als die seines Vaters. „Klar habe ich ihm zugeschaut, aber genauso auch die Bilder im Kopf, dass wir Jungs auf der Tribüne Flaschen gesammelt haben etwa oder wenn wir nach dem Spiel im Clubhaus gewesen sind

und mich als kleinen Stepke hat die lange Stadionwand entlang der Wehdestraße wohl so beeindruckt, dass sie mir im Gedächtnis geblieben ist.“ Liebend gerne hätte er seinem Vater fußballerisch nachgeeifert, doch: „Der Kopf wollte, aber der Körper nicht. Ich wäre gerne so erfolgreich gewesen wie er, aber sportlich hat es nicht ganz gereicht“, räumt er offen ein. Dennoch habe der Fußball ihm viel gebracht. „Ehrgeiz, Wille, Biss, all das habe ich in den Beruf übertragen können und bin sicher auch deshalb erfolgreich“, sagt der Geschäftsführer der Eckel GmbH, eines Traditionsunternehmens mit einer über 60-jährigen Geschichte in Oldenburg. Ohnehin habe der Fußball ihn auf seinem beruflichen Weg weitergebracht, räumt Bastian Darsow ein. „Der Name hat schon geholfen“, sagt er schmunzelnd, denn „mein Vater war durch seine lange Zeit bekannt und der VfB, der Fußball, sind noch heute in vielen geschäftlichen Terminen ein Thema. Darüber hinaus habe ich natürlich auch über den Fußball ein stetig wachsendes Netzwerk“, sagt der erfolgreiche Unternehmer, der sich heute als Sponsor seines Herzensvereins engagiert. „Wir sind da quasi familiär verpflichtet, aber nein, tatsächlich bin ich einfach ein großer Fußballfan und der VfB ist mein Verein“, sagt Bastian Darsow.

Vorbild Uwe Seeler

Das ist bei Peter Darsow nicht anders, obwohl seine Karriere auch ganz anders hätte verlaufen können. Beim TSV Winsen hat er als Jugendlicher nicht nur leidenschaftlich, sondern auch überdurchschnittlich gut gegen den Ball getreten. Das blieb nicht unentdeckt und ehrgeizig war der junge Peter auch, Vorbilder inklusive. „Bei der Weltmeisterschaft 1958 habe ich Uwe Seeler gesehen und mir gesagt, das willst du auch erleben.“ Die Teilnahme an einem solchen Turnier sollte der sportliche Lebenslauf des groß gewachsenen Verteidigers zwar letztlich nicht aufweisen, eindrucksvoll ist er aber allemal.

Mit einem Koffer in der Hand und jeder Menge Ambitionen im Gepäck wurde der junge Peter Darsow beim FC St. Pauli vorgestellt. Erst im

EINE MEINUNG

KÜHLSCHRANK MARSCHWEGSTADION

Fohlenteam am Ball, übrigens gemeinsam mit dem späteren VfB-Trainer Horst „Fusel“ Wohlers, wollten die Verantwortlichen den Innenverteidiger später in die Ligamannschaft übernehmen. Doch daraus wurde nichts. „Ich stand beim Heider SV im Wort und daran fühlte ich mich gebunden.“ Darsow, mittlerweile bei der Bundeswehr, kickte drei Jahre beim kleinen HSV in der zweithöchsten deutschen Spielklasse, der Regionalliga und das mit Erfolg. „Wir sind nie abgestiegen und haben die Großen, wie St. Pauli, den VfL Osnabrück oder den VfL Wolfsburg oft ärgern können“, erinnert sich Peter Darsow, der mit den Heidern auch „seinen“ VfB einmal mit 5:1 besiegt hat.

Auf Heide folgte Phoenix Lübeck. „Die wollten damals höher hinaus. Ich war mit der Bundeswehr durch, hatte eine berufliche Perspektive in Lübeck, nur sportlich hat es nicht hingehauen. Da waren drei Jungs aus Österreich dabei und andere Auswärtige, gute Fußballer, aber wir waren keine Mannschaft.“ Peter Darsow, längst etabliert, hatte dennoch den Weg in die Notizbücher anderer Vereine gefunden und sollte im Jahr darauf für Holstein Kiel am Ball sein. Erneut ein Club mit ehrgeizigen Plänen. „Sie wollten in die erste Liga aufsteigen.“ Das klappte zwar nicht, aber ein gewisser Helmut Mroska, der den jungen Peter Darsow bereits beim Heider SV kontaktiert hatte, rief wieder an. Ein Telefonat mit Folgen.

Gegnern ging die Muffe

„Vielleicht sollte es ganz einfach so sein“, sagt der heute 75-Jährige und lacht. Rückblickend habe er eine gute Entscheidung getroffen, denn Oldenburg wurde zur Heimat und sein Wechsel zum VfB sollte sich zu einer echten Erfolgsgeschichte entwickeln, die ihn bis in die 2. Liga geführt hat. Das Stadion spielte dabei allerdings eine wesentliche Rolle. „Diese Enge, die Atmosphäre, das gab es damals im Norden so gut wie gar nicht. Hier hatten die Stadien fast alle eine Laufbahn, die Zuschauer waren relativ weit weg. Im Westen war das anders. Die hatten schon richtige Fußball-

stadien. Da waren die Fans dran, die Stimmung war immer gut. In Aachen, auf dem Tivoli, war es so laut, da musste man seinen Mitspieler anschreien, damit er einen versteht“, erinnert sich Peter Darsow. In der Hölle von Donnerschwee konnte es ähnlich sein, selbst bei kleineren Kulissen. „Wenn ich heute Gegenspieler aus der damaligen Zeit treffe, erzählen sie immer, dass ihnen die Muffe ging, wenn sie nach Oldenburg mussten.“

Mit einem „richtigen Fußballstadion“ wäre der VfB nicht aus der 3. Liga abgestiegen. Darin sind sich Vater und Sohn Darsow einig. „Die Saison in der 3. Liga war großartig. Wir haben die Spiele als Familie angeschaut, im Stadion oder die Übertragungen bei Magenta TV. Ich denke, Profifußball ist in einer Stadt für viele Menschen auch ein Stück Lebensqualität“, sagt Bastian Darsow. Auch deshalb hoffe er, „dass diese leidige Diskussion nach über 30 Jahre endlich ein gutes Ende findet und ein neues Stadion gebaut wird. An etwas anderes will ich gar nicht denken.“

„Wissen Sie“, sagt Peter Darsow, „ich kann die Diskussion verstehen, es geht um viel Geld. Aber was kostet Gesundheit? Sport ist doch so elementar wichtig. Wir sprechen über Integration, über Sozialkompetenz, die Fußball möglich macht. Und wir müssen in Bewegung bleiben, gerade die Kinder und die brauchen Vorbilder, die sie im Sport finden. Besonders im Fußball, denn Fußball wird sich immer durchsetzen.“ Hinzu kämen die schwer messbaren Werte. Das Image, die Attraktivität einer Stadt.

Wie groß die Lust der Menschen auf Profifußball ist, sei in der Drittliga-Saison deutlich geworden. „Fast 5.000 Oldenburger sind nach Wilhelmshaven gefahren. Da hat man doch gesehen, was ein Stadion bewirken kann. Diese Euphorie, da wurde Adrenalin freigesetzt“, sagt Peter Darsow. Im Vergleich dazu sei selbst ein volles Marschwegstadion ein Kühlschrank.

 **ECKEL**
Heizung – Sanitär – Elektro



VERANTWORTLICHE

JANNA
LIEBENOW-TAUBERT

Text

MATTHIAS
PROBST

Fotografie

FABIAN
SPECKMANN

Text

EIKE AIT
LIEBENOW

Layout, Text

Rebels
ROCKSTARS MARKETING

I M P R E S S U M

VfB Oldenburg Fußball GmbH
Maastrichter Straße 35
26123 Oldenburg

VERTRETEN DURCH DEN VORSTAND
Michael Weinberg

KONTAKT
Telefon: 0441 / 800 866 10
Telefax: 0441 / 800 866 29
E-Mail: geschaeftsstelle@vfb-oldenburg.de

www.vfb-oldenburg.de

Gedruckt durch:
Officina Druck & Medienservice / Officina Druck- Behrens Druck und Verlagsgesellschaft mbH
Posthalterweg 1b
26129 Oldenburg
Germany

Redaktion v. i. S. d. P.
Eike Ait Liebenow

2024

B I L D N A C H W E I S E

Seite 2	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 33	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 4-5	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 34	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 6	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 36-37	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 7	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 38	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 8	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 40	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 9	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 41-43	Jost Glaeseker Initiative Nordweststadion
Seite 10	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 44	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 12	Foto: Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing Grafik: Eike Ait Liebenow Rebels Rockstars Marketing	Seite 45	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 13	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 46-47	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 14	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 48	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 15	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 50-51	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 16	Foto: Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing Grafik: Eike Ait Liebenow Rebels Rockstars Marketing	Seite 52-53	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 17	Foto: Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing Grafik: Eike Ait Liebenow Rebels Rockstars Marketing	Seite 54	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 18	Succade Ultrà Oldenburg	Seite 55	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 21	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 56-57	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 22	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 58-59	Grafik: Initiative Nordweststadion Foto: Joyce Untenberger Million Matches Management GmbH
Seite 24-25	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 60-61	Montage: Eike Ait Liebenow Rebels Rockstars Marketing
Seite 26	Foto: Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing Grafik: Eike Ait Liebenow Rebels Rockstars Marketing	Seite 62-63	TeDDi Oldenburg Knights
Seite 27	Foto: Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing Grafik: Eike Ait Liebenow Rebels Rockstars Marketing	Seite 64	TeDDi Oldenburg Knights
Seite 28-29	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 65	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 30	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 66	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
Seite 31	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 67	Ralf Terheyden terheyden-wirtschaftspruefung.com
Seite 32	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing	Seite 70	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing
		Seite 72	Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing Foto: Matthias Probst Rebels Rockstars Marketing Grafik: Eike Ait Liebenow Rebels Rockstars Marketing

ÜBERDACHUNG? WÄR SCHON GEIL...



HERZ.
SPORT.
ZUHAUSE.